

Volkswacht

Inserionsgebühr die sechs gespaltene Zeilen oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprechstunden der Redaktion: an allen Wochentagen 12—1 Uhr mittags.

Die Volkswacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstage, Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Nr. 95.

Danzig, den 22. November 1913.

4. Jahrgang.

Streikbrecherchuk.

Mit beifälligem Schmuzeln verzeichnet die gelbe Wertvereinspresse die sich jetzt wieder einmal häufenden Unternehmerrufe nach Schutz der Arbeitswilligen. Noch mehr freuen sich aber die Nazimarecks, die Hinzes und Konsorten, deren Programm „der Reiter von Moabit“ seinerzeit einem Vorträter gegenüber also erläuterte: „... Wir machen det zum Amefemang. De Kerls (die Streikbrecher) kriegen nich mehr bezahlt, als wie een gewöhnlicher Arbeiter bezahlt kriegen würde, aber die Gefahr, det reizt se und die Wifregung und det Wischen dirfen und det se unjestraift loshausen dirfen, det de Fehen fleien, det reizt se.“

Wenn es etwas nützlich gewesen, den Schreibern nach sogenannten Arbeitswilligen zu schreiben, dann könnte man vielleicht auf das kürzlich endgültig vom Reichsgericht bestätigte Ersucher Urteil hinweisen. Dort wurde der Gewerkschaftsbeamte Karl Knöner wegen Beleidigung eines Arbeitswilligen durch das Wort „Streikbrecher“ zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Das ist doch wirklich schon eine mehr als gründliche Benutzung der Sprache. Das Gewissen derjenigen, die jetzt so eifrig Befindlichkeitsforderungen, ist aber zu robust, es läßt sich durch die viel schlimmeren Tatsachen, daß durch Arbeitswillige fortgesetzt ruhige anständige Arbeiter gehorcht werden, ebenso wenig aus der Ruhe bringen. Man denke doch daran, daß in diesem Jahre und im Vorjahre kaum ein Monat vergangen ist, ohne daß durch Arbeitswillige oder durch Polizisten bei Streiks Arbeiter erschlagen worden wären!

Laßen wir die Tatsachen sprechen:

Im März 1912 fielen als Opfer der scharfmacherischen Grubenbesitzerpolitik während dreier Streiktage im Ruhrrevier vier Personen von Revolverkugeln getroffen. Zwei der Getroffenen waren — Arbeitswillige!

Am 30. Mai 1912 wurde im Dorfe Lübeck bei Koburg der arbeitswillige Maurerpolier Hoffmann von seinem mit ihm gemeinsam streikbrechenden „Kollegen“ bei einer Sufsteilereise erschlagen.

Am 6. Juni 1912 geriet die Kaznarekbande, die den Streik bei der Görlicher Waggonfabrik „brach“, sich gegenseitig in die Haare; das Resultat war, daß drei durch Revolvergeschüsse schwer verletzte Arbeitswillige auf dem Kampfsplatze blieben.

Im Juli 1912 erschloß in Machen der bestreikte Gießereibesitzer Banderhaden aufs Geratewohl einen unbeteiligten jungen Arbeiter.

Am 18. September 1912 hat in Burg bei Magdeburg der Arbeitswillige Joseph Ruppert den organisierten Arbeiter Karl Frische durch einen aus ziemlicher Entfernung abgegebenen Schuß getötet.

Am 4. Juni 1913 erschloß der Arbeitswillige Brandenburg in Kreuzdorf bei Stettin den Arbeiter Kühl. Brandenburg wurde von den Geschworenen freigesprochen.

Am 4. Juli 1913 wurden in Mühlhausen im Elsaß bei einer Aktze auf Unbeteiligte und Streikende zwei Arbeiter zu Tode geschlagen.

Wir erheben keinen Anspruch darauf, daß unsere Zusammenstellung vollständig sei. Es genügen ja aber auch schon die aufgezählten Arbeitermorde zur Genüge bei dem Beweis, daß es das Notwendigste ist, für ausreichenden Schutz vor arbeitswilligen Gesindeln zu sorgen. Unsere Zusammenstellung zeigt fogar, daß selbst die Arbeitswilligen nicht sicher vor streikbrechenden Revolvern und Säbeln und staatsbehaltenden Dolchmessern sind. Wer angesichts solcher Tatsachen noch von notwendigem Arbeitswilligenchutz redet, der will bemußt zum Klassenhaß aufreizen, um dabei gute Geschäfte zu machen.

Der Präsident des Hanfabundes, Geheimrat Dr. Rießer hat vorgeschlagen, mit den bestehenden Gesetzen auszukommen aber durch die Landespolizeibehörden eine ausführliche Streikinstruktion zu erlassen. Diese Instruktion soll übersichtlich und gemeinverständlich alle bei Streikgezzen (!) in Betracht kommenden Verordnungen und Gesetze, sowie die gerichtliche Praxis klarstellen. Das wird sich sicher sehr gut als aufreizendes Material benutzen lassen, wenn die Ungleichheit der Staatsbürger dokumentiert werden soll! Wir möchten unsererseits den Vorschlag machen, auch den „vorschriftsmäßigen“ Umgangston für Schutzleute und Gendarmen gegenüber Streikenden und sonstigem mißliebigen Publikum mit zu erläutern. Vielleicht an der Hand der eidlichen Aussagen, wie sie im bekannten Moabiter Prozeß als Berliner Schutzmannston festgestellt worden sind. Demasch fand man das folgende „Verkehrslizitikon“, das nicht nur von Schutzleuten, sondern auch von Wachtmeistern und Polizeileutnants benutzt worden ist:

1. Dummer Lausejunge, Du Strolch, mach, daß Du weiterkommst!
2. Was, Du willst Dich als Zeugin melden? Mit dem Säbel tanst Du was kriegen!
3. Haut doch die olle Sau!
4. Schweinebande, Saubande, Räuberbande!
5. Hauen Sie den Kerls in die Zetze, daß sie stürzen!
6. Haut den Hund!

7. Raus, ihr Hunde!
8. Verfluchter Hund, mach, daß Du wegstommst!
9. Hure, mach, daß Du überkommst, sonst kriegt Du was mit dem Säbel.
10. Siehst Du, Du olle Sau!
11. Verfluchter Aas! Du Schwein gehst noch nicht weg!
12. Du dicke Sau, wenn Du nicht schneller läufst, werde ich Dir Pfeffer und Salz in den ... einstreuen!
13. Willst Du taufen, Du Lump, Du Strolch? Hast Du noch keine Wische getriegelt?
14. Die Stampe müssen wir noch räumen!
15. Du Aas! Willst Du vor! Willst Du vor!
16. Ihr verfluchten Hunde, wollt Ihr raus?!
17. Seid Ihr Hunde noch nicht drein?
18. Willt er wohl loosen, er olter Popelstritze?
19. Schwarze Sau, mach das Fenster zu!
20. Solchze Aas müßte man ins Gesicht spuden!

Man sieht aus diesen Tatsachen, daß eine Regelung des „Arbeitswilligenstrafes“ dringend notwendig ist. Nur ist die Änderung im Sinne der Kultur, des Volkschutzes und des Arbeiterrechts durchzuführen!

Was die Arbeiter vom Reichstag erwarten.

Von Gustav Sob, M. d. R.

Die Verhandlungen und Beschlüsse des Reichstages in diesem Winter sind unter allen Umständen von großer Bedeutung für die Arbeiter. Soll dieser Reichstag den Ausbau unserer Arbeiterschutzesgebungen, der den Arbeitern vor den letzten allgemeinen Reichstagswahlen ausdrücklich versprochen wurde, und der dringend notwendig ist, durchführen, dann muß damit jetzt endlich ernsthaft begonnen werden. Zwar bleibt der Reichstag noch zwei schwere Winter zusammen, falls nicht etwa außergewöhnliche Umstände ihm durch die Auflösung ein vor schnelles Ende bereiten. Jedoch werden die beiden nächsten Jahre von den Verhandlungen über die neu abzuschließenden Handelsverträge so sehr in Anspruch genommen werden, daß nicht mehr die nötige Zeit zu einer gründlichen Erörterung der Arbeiterschutzesfragen bleibt. Daher ist es jetzt die höchste Zeit, daß der Reichstag die den Arbeitern abgegebenen Versprechungen erfüllt.

Alle Parteien haben vor den letzten Reichstagswahlen in ihren Flugblättern und in den Reden ihrer Kandidaten versprochen, daß sie die Arbeiterschutzesgesetze verbessern wollen, soweit dies notwendig ist. Demnach dürfte eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Parteien nur noch darüber möglich sein, welche Verbesserungen notwendig seien.

Die gegenwärtige Zeit ist aber derart, daß auch dieser Streit ausgeschlossen sein müßte. Die große Arbeitslosigkeit, die wir jetzt schon haben, und die weitere Ausbreitung der Arbeitslosigkeit, die wir für die nächste Zukunft befürchten müssen, mahnen uns nur zu sehr an eine der zukünftigen Lücken unserer Arbeiterschutzesgebungen: für die Entschädigung der arbeitslosen Arbeiter ist noch immer nicht gesorgt. Daher ist es jetzt die wichtigste Aufgabe des Reichstages, hier einzugreifen.

Die Reichsverwaltung hat bereits verstanden lassen, daß sie die Arbeiter auch diesmal wieder mit mehr oder weniger schönen aber unverbindlichen Versprechungen abspießen will. Unsere Genossen im Reichstag werden es an der nötigen Anteilnahme nicht fehlen lassen; sie werden es der Regierungsräten mit aller Deutlichkeit klar machen, daß den arbeitslosen Arbeitern mit solchen Versprechungen ganz und gar nicht geholfen ist, daß vielmehr die Befähigung unter allen Umständen für eine angemessene Entschädigung der arbeitslosen Arbeiter sorgen muß. Dieser Antwort wird die große Masse der Arbeiter im Reiche einen möglichst starken Nachdruck geben: einen Nachdruck, dessen Kraft davon abhängen wird, wie weit sich die Arbeitslosigkeit ausdehnt. Je größer die Zahl der arbeitslosen Arbeiter wird, um so lauter muß naturgemäß ihr Ruf nach Brot werden. Das mögen auch die bürgerlichen Parteien und die Regierungen beachten; und sie sollen daraus die Mahnung entnehmen, ebenfalls alles zu tun, um den den arbeitslosen Arbeitern diese schwere Zeit durch ein möglichst weites Entgegenkommen der Gesetzgebung und Verwaltung zu erleichtern.

Ferner erinnert die Arbeitslosigkeit den Reichstag an eine lange Reihe von Arbeiterforderungen, die er bisher nur zu sehr vernachlässigt hat. Fehlt es uns doch im Reiche noch immer an einem vollständigen Netz sachgemäß geleiteter Arbeitsstätten, die, soweit es irgend möglich ist, den arbeitslosen Arbeitern passende Arbeitsgelegenheit schnell und ohne Kosten nachweisen.

Vielleicht noch wichtiger ist es, daß für die männlichen Arbeiter über 16 Jahre die Dauer der täglichen Arbeitszeit dori, wo es nicht eine starke Gewerkschaft verhindert, in der Regel nach dem Belieben des Betriebsleiters bis in die späte Nacht ausgedehnt werden kann. Bei gutem Geschäftsgang läßt mancher Unternehmer „seine“ Arbeiter ohne Rücksicht auf deren Gesundheit länger und länger arbeiten, damit er die fünfzigjährige Geschäftszeit möglichst ausnützt. Die Folge davon ist, daß der Markt umso schneller überfüllt wird, der Geschäftsgang umso schneller stockt, die Unternehmer umso schneller ihren Betrieb einschränken müssen, immer mehr Arbeiter um so schneller arbeitslos werden. In der guten Geschäftszeit leidet mancher Arbeiter durch das Übermaß an Arbeit; in der schlechtesten Geschäftszeit wird er durch den Mangel an Arbeit dem schlimmsten Elend überliefert.

Ja, sogar jetzt, da so viele Arbeiter vergeblich eine passende Arbeit suchen, heute mancher Unternehmer die Notlage der Arbeiter dadurch aus, daß er soviel Arbeiter, wie er nur irgend entbehren kann, entläßt, aus den noch beschäftigten Arbeitern aber in einer möglichst langen Arbeitszeit möglichst viel Arbeit bei verringertem Lohne herauspreßt. Solche Erfahrungen zeigen, wie berechtigt und dringend die Forderung ist, daß die Gesetzgebung für alle Arbeiter die Dauer der täglichen Arbeitszeit sachgemäß begrenzt.

Vor allem aber gibt es, die jungen Arbeiter von 16 bis 18 Jahren so zu schützen, wie es die Rücksicht auf ihre körperliche und geistige Entwicklung erfordert, also namentlich die Dauer der täglichen Arbeitszeit in engeren Grenzen zu halten, und sie unbedingt vor der Nachtarbeit zu bewahren. Eine Schmach und Schande ist es für uns, daß auf der Arbeiterschutzeszusammenkunft der Regierungsvertreter aus allen in Betracht kommenden Ländern Ende dieses Sommers in Bern die deutschen Vertreter gegen diese notwendigen Verbesserungen des gesetzlichen Arbeiterschutzes gewirkt haben. Demgegenüber sollte der Reichstag durch seine Taten beweisen, daß er die Wichtigkeit zu würdigen weiß, die gerade die Zeit bis zum 18. Lebensjahre für die Ausbildung eines leistungsfähigen Arbeiternachwuchses hat; er sollte wenigstens der deutschen Arbeiterjugend den gesetzlichen Schutz gewähren, der ihr die volle Entfaltung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte ermöglicht.

Freilich ist ein Teil der Arbeiterkinder selbst in den jüngsten Lebensjahren ohne den notwendigen Schutz. In der Landwirtschaft und im Haushalt gilt das Kinderschutzgesetz; hier hat bisher die Gesetzgebung des Reiches völlig versagt; nicht herrscht denn auch noch nur zu oft unerhörte Mißstände, so daß der Reichstag unter keinen Umständen noch länger die notwendigen Schutzbestimmungen hinauschieben darf.

Dazu kommen die bereits dem Reichstage zugegangenen Entwürfe und die inzwischen angekündigten Vorlagen; die Verbesserung der Bestimmungen über das Wettbewerbsverbot der Handlungsgestellten, die Sonntagsruhe im Handwerksbetriebe, die Einschränkung der Lohnbeschlagnahme, die Regelung des Wohnungswezens.

Schließlich bleibt noch als eine sehr bedeutungsvolle Aufgabe die Vereinfachung, Vereinfachung und der sachgemäße Aufbau unseres Arbeiterrechts. Nur dadurch können wir erreichen, daß die Arbeiter instand sind, die für sie geltenden Bestimmungen zu überschauen und daran mitzuarbeiten, daß das Gesetz überall entsprechend den besonderen Verhältnissen in den einzelnen Berufszweigen und Bezirken auch wirklich sachgemäß durchgeführt wird.

Arbeit, sehr wichtige und dringende notwendige Arbeit hat der Reichstag wahrlich genug und Übergemut vor sich. Jetzt muß er zeigen, was er will und was er kann. Die Arbeiter werden seinen Verhandlungen und Beschlüssen aufmerksam folgen und daraus erkennen, wie in Wahrheit die einzelnen Parteien ihre Versprechungen erfüllen.

Politische Übersicht.

Angola.

Unsere Zukunft liegt in Mittelafrika! Diese Parole befolgen neuerdings die Leiter der deutschen Außenpolitik. Es ist derselbe Kurs, der im Jahre 1911 durch die Marokkopolitik des Herrn von Kiderlen-Wächter Europa an den Rand des Weltkrieges führte. Das Ergebnis der Marokkopolitik war bekanntlich, daß das Deutsche Reich in den Besitz siebentwanziger Stimpfe am Kongo gelangte. Die beiden Zügel Ken-Kameruns aber galten schon damals als „Fühlhörner“, und zwar auf Zentralafrika zeigende. Jetzt verhandelt, daß zwischen Deutschland und England seit einiger Zeit Verhandlungen über den — portugiesischen Kolonialbesitz schweben. Dieselben scheinen sich in der Hauptfrage um das nördlich von Deutsch-Südwestafrika liegende Portugiesisch-Angola zu drehen. Portugal selber kann seine Kolonien in Afrika, wie es heißt, weder selbst verwalten, noch entwickeln, zumal er sehr bedeutende Kapitalien im Weltmarkt hat. In der Kapproduktion, also nicht in Angola, festgelegt. Außerdem dem Staat der portugiesische Staat tief in Schulden. Da er jährlich zirka 22½ Millionen Mark für seine „Schutzgebiete“ ausbringen muß, so kann er die Last seines kolonialpolitischen Raumprogramms nicht tragen. Das ist nun eine Gelegenheit für alle deutschen Kolonialenthusiasten vom Schlage der Rheinisch-Westfälischen Zeitung; sie empfehlen nicht mehr und nicht weniger als den Raub des portugiesischen Besitzes.

Die deutsche Regierung jedoch will offenbar zunächst die Kapitalhähnen auf Angola loslassen. Da ist es bemerkenswert, daß die vom Staat subventionierte Deutsche Ostafrikalinie in Hamburg vom 1. Januar nächsten Jahres ab den Verkehr nach Angola übernimmt. Die „Berichte über Handel und Industrie“, die vom Reichsamt des Innern herausgegeben werden, singen Loblieder auf diese Kolonie. Es werden die glänzenden Befriedigungsmöglichkeiten des Landes hervorgehoben, das herrliche Klima, die vorzügliche Bodenbeschaffenheit usw. usw. „Europäische Früchte, wie Apfel, Birnen, Pflirsche, Wein, Feigen, Orangen, sowie alle Arten Gemüse gedeihen auf der Höhe des Hochplateaus... Es gibt dort große Mengen von Vieh, Herden bis zu 5000 Stück.“ Man braucht das alles durchaus nicht für bare Münze zu nehmen dürfte man es, so wäre Angola längst von Portugiesen besiedelt. Nach der letzten offiziellen Statistik wanderten zwar in einem Jahre 88 000 Portugiesen aus, aber meist nach Brasilien, während in Angola außer den 4 Millionen Schwarzen kaum 15 000 Europäer leben.

Kaufschut und Kaffee sind die hauptsächlichsten Produkte des Landes, daher Angola von dem außerordentlichsten Preisrückgang dieser Artikel stark getroffen wird. Angeblich sollen reiche Kupfer-, Eisen-, Kohlen- und Petroleumlager vorhanden sein. Für deren Aufschließung und spätere Ausbeutung hat sich in Bremen ein Syndikat gebildet, das bisher etwa 400 000 Mark verausgabt hat. Von größter Bedeutung ist es, daß, wie die Koloniale Korrespondenz mitteilt, der Konzern der Deutschen Bank sich mit 60 Millionen Mark an dem Bau der sogenannten Lobito-Ratangaabahn beteiligen will. Diese Bahn, deren Gesamtlänge 2100 Kilometer betragen wird, wovon bereits 500 Kilometer mit englischen Kapital gebaut sind, soll sich quer durch Portugiesisch-Angola bis zu den Ratangafindern im belgischen Kongostaat erstrecken; damit wäre dann zugleich die schnellste Verbindung zwischen Europa und Zentralafrika hergestellt.

Der Zweck des verstärkten Vordringens deutschen Kapitals in Mittelafrika liegt auf der Hand. Wie lange wird es dauern, daß diese Gebiete Afrikas, in denen Deutschland vorerst lediglich

wirtschaftliche Ziele" verfolgt, zum deutschen Kolonialismus ge-
lungen werden? Die Arbeiterklasse hat allen Grund, gegen denartige
imperalistische Abenteuer zu protestieren. Für sie bedeutet eine
weitere Vernehmung der deutschen Kolonialländer neue Opfer und
Leiden. Um so mehr, als eine wirtschaftliche Krise vor der Tür
steht, deren Vorzeichen schon in der enormen Teuerung, der zu-
nehmenden Arbeitslosigkeit usw. bemerkbar machen.

Deutschland.

100 Mark für jede verlorene Seele.

Die junge Bewegung für den Austritt aus der Staats-
kirche hat in ihren Anfängen mit mancherlei Schwierigkeiten zu
kämpfen gehabt. Jetzt aber, wo sich ein Wunsch einer hohen Dama
die Polizei ins Mittel legt, kann es ihr nicht fehlen. Zuhilfenahme
„Konfessionslos" für den Bußtag einberufenen Berliner
Versammlungen sind auf Grund einer Polizeiverordnung, die für
den Karfreitag, Totensonntag und Bußtag das reichsgesetzliche Ver-
sammlungsrecht suspendiert, verboten worden. Zugleich werden
Mittellungen in der Presse laut, daß die Regierung auf eine An-
regung der Kaiserin hin sich mit der Frage zu beschäftigen
beginne, wie der wachsenden Austrittsbewegung mit den Zwangs-
mitteln des Staates begegnet werden könnte. Angeblich ist geplant,
dem schwebend einiger Thüringischer Staaten folgend, auch
in Preußen die Gebühr für den Austritt aus der Kirche bis auf
100 Mark zu erhöhen. Aber auch noch andere „Maßnahmen",
die mit Beduld abzuwarten sein werden, sollen „ins Auge gefaßt"
worden sein.

Welche Folge das Bußtagsverbot haben wird, ist ohne weiteres
klar. Die Veranstalter der zwölf Versammlungen werden nun einen
anderen Tag für ihre Manifestation wählen, und um den Besuch
brauchen sie nicht mehr bangen zu sein. Gegen alle Polizeiverbote
reagiert der Volksinstinkt richtig und unfehlbar mit massenhaftem
Zulauf.

Aber auch die weiteren angekündigten Maßnahmen werden für
die Austrittsbewegung nur ein neuer Ansporn sein. Sie werden
den Bewegung auch dort Sympathie und Unterstützung verschaffen,
wo sie bisher gefehlt haben. Vor allem aber werden alle diejenigen,
die sich mit dem Gedanken zum Austritt aus der Landeskirche tra-
gen, zu einem raschen Entschluß gedrängt werden. Man bemühe
die billige Konjunktur!

Wie er sich zur Kirche stellt, muß jeder selbst wissen. Er mag
drinnen bleiben, wenn ihn noch Fäden der Ueberzeugung und der
Gewissensberührung mit ihr verbinden, er mag sie verlassen, wenn
er innerlich mit ihr fertig ist. Wie deutliche Dinge jenseitig, ist aber
in Preußen einem jeden, der innerlich mit der Kirche zerfallen ist,
dringend zu raten, diesen Austritt so rasch wie möglich zu vollziehen.
Denke ist er noch frei. In absehbarer Zeit aber wird er vielleicht
mit goldener Kette ewig an sie gebunden sein. Denn hundert Mark
sind für die meisten ein nahezu unerschwinglicher Betrag. Ehe sie
hundert Mark mit einem Mal auf den Tisch legen, werden sie weiter
der Kirche in Form von Steuern Tribut zahlen, auch wenn sie mit
ihm gar nichts mehr zu tun haben. Darum müssen sie die Gelegen-
heit benutzen und die Kirchentür hinter sich zumachen, bevor man sie
in die Kirche einsperrt.

Vom politischen Standpunkt aus muß sowohl gegen das Buß-
tagsverbot wie gegen die geplante Erhöhung der Austrittsgebühren
der schärfste Einspruch erhoben werden. Was insbesondere die letz-
tere betrifft, so ist sie so ziemlich das verwerflichste Mittel zum
„Schutz der Religion", das sich überhaupt erdenken läßt. Man will
die Freiheit der religiösen Gesinnung zu einem Luxus für die Rei-
chen machen, während man die Armen durch ein unerschwingliches
Vötegeld zu tributpflichtigen Untertanen der Kirchengewalt herab-

drückt. Man will die offene Betätigung religiöser oder antireligiö-
ser Ueberzeugung mit einer schweren Geldstrafe belegen. Das ist
kein protestantisches, sondern ein pfäffliches Beginnen mit starkem
metallischem Beigeschmack. Wenn die protestantische Kirche kein
wollte, was sie sich nennt, dann müßte sie selbst eine staatliche Hilfs-
aktion von der Art, wie sie geplant ist, auf das allerentschiedenste
zurückweisen.

Ein Krupp'scher Gutsbezirk.

Bei den Eingemeindungsverhandlungen, die die Stadt Essen
seit Jahren mit umliegenden Gemeinden führt, stößt sie besonders
in Brederen, dem Wohnsitz der Familie Krupp, auf Schwierigkeiten.
Mehr und mehr zogen gutstulierte Bürger, Beamte usw. nach Bre-
deren, einem landschaftlich schön gelegenen Orte, der nur 110 Pro-
zent Gemeindesteuereinzugs hat, während Essen 220 Prozent er-
hält. In der jüngsten Zeit wurden die Verhandlungen zwischen
Essen und Brederen wieder aufgenommen und nun wußte die
bürgerliche Presse zu berichten, daß der Plan bestanden habe, aus
Villa Hügel, der Residenz des Herrn Krupp von Bohlen und Hal-
bach, einen eigenen Gutsbezirk zu machen. Nunmehr sei aber auch
dieser Plan fallen gelassen worden. Dieser Behauptung ist nicht
widerprochen worden, so daß man annehmen darf, daß der Wunsch
des Residenten von Hügel doch wohl am Widerstande der Regie-
rung gescheitert ist. Sie wird sich gefast haben, daß Herr Krupp
von Bohlen und Halbach schon dadurch, daß er nicht in Essen wohnt,
jährlich Hunderttausende an Steuern verdiente. Wenn Hügel Guts-
bezirk würde, dann beliefe sich die dauernde Steuerersparnis auf
mindestens 800 000 Mark, ganz abgesehen von dem, was auf dem
Gebiete des Schulwesens usw. noch gespart werden kann.

Kinderhandel in Mecklenburg.

Der Gemeindevorstand in Schmiedebek bei Kröpelin erläßt in
den Zeitungen folgendes Inserat:
Für zwei gesunde, kräftige Kinder von zehn und elf Jahren
(Mädchen) wird von der Gemeinde ohne Vergütung gegen eine
Jahresrente von 32 Mark pro Kind Unterkommen gesucht. Mel-
dung erbeten an den

Gemeindevorstand Schmiedebek bei Kröpelin.

Die sehr staatsbehaltende Rostocker Zeitung schreibt dazu:
Wem angesichts eines solchen An- und Ausgebots eines
solchen Kinderhandels in Lande Mecklenburg nicht die
Schamröte ins Gesicht steigt, dessen Scham ist vor die Hunde
gegangen.
Die frühere Polizeiaffizientin Henriette Arendt hat vor kurzer
Zeit ein Buch erscheinen lassen über den Kinderhandel in Deutsch-
land. Die haarsträubenden Belege, die sie dort für ihre Behauptun-
gen beibrachte, werden durch dieses Inserat eines mecklenburgischen
Gemeindevorstandes noch um eine sehr interessante Nummer ver-
mehrt.

Eine Steuer auf Kohlen will die altenburgische Regierung er-
heben. Es wird aus Altenburg gemeldet: Fünf Pfennig von der
Tonne Braunkohlen und Lohs will der Staat nach dem der Land-
schaft zugegangenen Gesetzesentwurf erheben. Bei 3 228 579 Tonnen
Förderung im Jahre verbleiben nach Abzug von 872 087 Tonnen
nicht steuerpflichtigen Hausgebrauchs 3 056 572 Tonnen für die
Versteuerung, so daß der Staat aus der Braunkohlenindustrie jähr-
lich 152 828 Mark ziehen wird.

Die Ostmarken-Zulagen. Mit erheblicher Mehrheit hat der
Reichstag diese Korruptionszulagen abgelehnt, trotzdem: will der

Staatssekretär des Reichspostamts mit dieser Forderung wieder
kommen. Wie die „Tägliche Rundschau" erfährt, hat sich das
Reichspostamt damit einverstanden erklärt. Die abermalige Ab-
lehnung ist sicher, wenn das Zentrum fest bleibt. Herr Kraetzke ver-
folgt aber mit seiner Taktik einen bestimmten Zweck: er rechnet da-
mit, daß der Reichstag nach den nächsten Wahlen anders zusamen-
gesetzt sein werde. Würde er aber erst dann mit der Forderung
der Ostmarkenzulagen wieder hervortreten, dann wäre es vielleicht
schwieriger, sie durchzusetzen, als wenn sie in den vorhergehenden
Jahren stets in Eis gehalten, allerdings gestrichelt worden war.

Zur Wadaffäre. Aus Straßburg wird gemeldet, daß Oberst
von Reutter, der Vorgesetzte des Leutnants von Förstner in Ja-
bern, der kürzlich in Urlaub ging, nicht mehr als Oberst dahin zurück-
kehren werde. Dagegen tut der Leutnant von Förstner, der Urheber
der Jaberer Unruhen, nach wie vor Dienst. Die R. S. n. i. s. e.
Zeitung hat übrigens aus guter Quelle erfahren, daß an die
militärischen Vorgesetzten in Elßaß strenge Anweisungen ergangen sei,
das Wort Wadaffäre nicht mehr anzuwenden.

Eine Reform des Irrenrechts wurde in Berlin auf der Gene-
ralversammlung des Bundes für Irrenrecht und Irrenfürsorge in
verschiedenen Vorträgen und schließlich in einer Depesche an den
Reichstanzler gefordert. Es wurde darauf hingewiesen, daß die in
der Verfassung verbriefte Sicherheit der persönlichen Freiheit durch
verschiedene Internierungen — auch von mißliebig gewordenen
und sich wehrenden Beamten — erschüttert worden sei. Professor
Vehmann (Hohenberg) teilte mit, daß in Weimar demnächst gegen
zwei Ärzte verhandelt wird, die seinerzeit seine Ueberweisung
an eine Irrenanstalt aufs schärfste kritisiert hatten.

Untersuchung gegen den Zentrumsumgeordneten Euler. Die
K. S. n. i. s. e. Zeitung teilt mit, daß der Provinzial-
auschuß der rheinischen Zentrumspartei das Wahlkreiskomitee von
Saarburg-Merzig-Saarlouis beauftragt habe, den Fall Euler zu
untersuchen. Euler war Vertreter dieses Wahlkreises. Das Ge-
gebnis der Untersuchung soll dann der Zentrumsfaktion des preußi-
schen Abgeordnetenhauses mitgeteilt werden. — Ob bei dieser Unter-
suchung viel herauspringen wird?

Die Erhöhung der Arzneitaxe hat die bayerische Regierung
beim Bundesrat beantragt und dieses Verlangen mit der schlechten
wirtschaftlichen Lage begründet, in der sich viele Land-Apotheker
befinden. — Daß die Besitzer mancher ländlichen Apotheken nicht
gerade auf Kosten gebettet sind, ist wohl richtig. Aber es ist doch
ein höchst eigenartiges Ding, wenn man, um diesem Uebelstande
abzuhelfen, nun dem ganzen deutschen Volke die Arzneimittel ver-
teuern will. Das würde dazu führen, daß die ungeheuren Preise,
die bereits heute für viele Apotheken bezahlt werden, noch weiter
in die Höhe getrieben werden.

Ausland.

Belgien

Die Klöster. Auf die Anfrage eines Abgeordneten teilte die
Regierung einige interessante Zahlen über die klösterlichen Nieder-
lassungen mit. Danach gab es Ende 1910 3607 klösterliche Nie-
derlassungen mit 10 367 Ordensbrüdern und 47 975 Schwestern.
In dem Zeitraum von 30 Jahren hat sich die Gesamtzahl der Klo-
sterbewohner um etwa 20 000, das heißt um mehr als 56 Prozent,
vermehrt, also ganz außer Verhältnis zum Anwachs der Gesamt-
bevölkerung, die Zahl der Klöster ebenfalls um weit mehr als ver-
doppelt. Ueber die kaum zweifelhaften weiteren Fortschritte der
Klöster in den letzten drei Jahren hat die Regierung noch kein Ma-
terial veröffentlicht; nach der R. Ztg. würde das 1910 gültige
Zahlenverhältnis, das auf 128 belgische Laien eine Ordensperson

Das Glück.

Eine Erzählung aus dem Bernhäuser Nordland.

Von Martin Andersen Nexö.

(Nachdruck verboten.)

Der Steinbauer Hans Kämpfe war wie immer steif und hatte
Keulen in allen Gliedern, als er sich im Winterdunkel von der Hütte
über den Klipperjaam fortarbeitete, um seinen Tag mit der meilen-
weiten Wanderung zur Arbeitsstelle zu beginnen. Jahrelange
Mühseligkeit sah ihm in Körper und Leistete bei jeder Bewegung
schmerzlichen Widerstand, die Gelenke waren empfindlich und wie
verkapselt. Die Nachtruhe hatte in den verschliffenen Lagern Schorf
angelegt. Er schitzte mit geduldigen Knurren, während die er-
starrten Glieder sich wieder lösten, und vollführte die Bewegungen
ganz, um desto schneller die Steifheit zu überwinden. Der Wind,
den er selber und seine Männer in die unwegsame Felsenböschung ge-
treten hatten, war völlig zugewehrt; der Wanderer konnte die er-
starrten Beine nicht aus dem Schnee erheben; so schob er ihn
vor sich her, so daß er nach beiden Seiten nach oben kam. Er
dachte daran, wie seine Frau und die Kinder hier wohl durch-
kommen wurden, und legte die Füße recht tief, um soviel Schnee
wie möglich mitanzunehmen. Aller fünf bis sechs Schritt ballte sich
die Masse zusammen und stand wie eine Mauer vor ihm; aber er
ließ nicht nach. Bedachtig fuhr er fort, sich seinen Weg zu bahnen;
die Kraft und Ausdauer eines Pferdes lag in seinen kurzen Be-
wegungen.

Daß auf der Klippe mehr er halt, um zu verschauen,
und wandte wie gewöhnlich sein erschöpfes, kummerbeladenes Gesicht
ins Winterdunkel nach der Richtung des Ackerlandes hin. Dort
drüben lagen sie noch im Schummer oder befragten im warmen
Stalle das Vieh — und imwischen erbeutete die Erde für sie unterm
Schnee!

Er konnte hier und da in der Finsternis nur einzelne Lichter
schimmern sehen; trotzdem blieb er stehen und starrte hinüber —
ganz verlassen und schwer atmend, als schäufte er nach, bis das
Schneegefälle ihn in die Holschuh zu lauten anfang. Denn recht
er sich auf Kopfe, so gut es ging, den Schnee von den Verbands-
bänden ab und trat die Wanderung in den Tannenwald an.

Dunkel wurde die Winternacht auf den Dingen, mit der grauen,
kedschächtlichen Schneedecke, die einem tauben Lohr nachgeht. Er
war in Schweiß geraten, und die Glieder hatten sich bei dem stren-
gen Ausfluge gelöst. Das Ankommen gegen den Schnee hatte die
Mühseligkeit vertrieben. „Wie wunderbar hier alles ist," dachte er.
„Sich die Ruhe, die zu andern Menschen wie ein guter Freund
kommt; drängt hier nur Böses mit sich! Der Stein ist verflucht!"

Die gleichmäßigen, schweren Schritten ging er vorwärts, den
Stoß bewegte er ein wenig vor sich her, um nicht gegen die Bäume
zu prallen.

„Warum ich Gedanken machen über das, was nicht anders
sein kann!" überlegte er und wies den Kopf zurück, als könnte er
sich von diesen Grübeleien freimachen, die sich in der letzten Zeit in
seinem Kopf auf derselben Stelle bewegten. Wenn er erst bei der
Arbeit war, dann ließ er alle Gedanken in ihr aufgehen, ließ sich
einhalten in ihren monotonen Gelängen, und auf dem Rückwege am
Abend ging er oft im Halb Schlaf dahin. Dann lag das Ganze bloß
über ihm wie ein Druck, der sich in seinem Wesen und seinen Hand-
lungen offenbarte, der ihn aber selbst in Ruhe ließ. Am Morgen
jedoch brach es über ihn herein, der dumpfe Laut unter den Tan-
nen rief es ihm ins Gesicht: Wie konnte man sich von dem Fluche
befreien und von diesem geringen Fesseln wegkommen, der kaum
das armselige tägliche Brot lieferte als Ertrag für alles das, was

er forderte? Wie? Immer dieselbe drohnende Frage drinnen im
Kopf... und keine Antwort.

Hans Kämpfe wußte, daß Gott dem armen Mann zwei Gebote
gegeben hatte damals, als er ihn auf die Erde hinstellte, daß er
schufeln und sich nicht in die Dinge hineinmischen sollte! Er hatte
dann auch immer ein Schuldgefühl, wenn er so daherging und nach-
dachte; er meinte, auf verbotenen Wegen zu wandeln. Mit Bezug
auf das erste Gebot war sein Gewissen rein, er fürchtete sich nicht
davor seine Kräfte zu gebrauchen. An Tausenden von Tagen hatte
er sich abgerackert, blind und unverdrossen wie eine Maschine all
seine Stärke in jeden neuen Tag gelegt — und gesehen, wie der
alles spurlos verzehrte, und wie der nächste auf nachtem Grunde
begann. Wie ein gutmütiges Riesentier hatte er sich mit einem
Uebermaß von Kräften, wie das Gebot es verlangte, in das Joch
gelegt, im blinden Vertrauen auf die Gerechtigkeit. Wer sich an-
strenge und seine Pflicht und mehr not tat, müßte früher oder
später seine Entschädigung bekommen! Wie, das machte er sich nicht
klar, aber in ihm lebte des Armen unklare Hoffnung auf das Glück,
das in irgendeiner unbegreiflichen Gestalt kommen würde.

Seine Geduld schien ohne Grenzen. Durch lange Jahre hin-
durch war sie Tag für Tag auf die Probe gestellt worden. Wenn
er nach getaner Arbeit sich müde von dem Joch frei machte und mit
einfältiger Freude auf ein ungeheures Tagewerk zurückblickte, lag
doch nichts hinter ihm; der Tag hatte sich selber verflungen und
nichts übrig gelassen; in der Furcht, die Hans Kämpfes Kräfte durch
den Fesseln zogen, sah der Hunger und wußte nicht vom Plage. Un-
schätzbare Hände nahmen alles weg, was Hans Kämpfe schuf, und das
Eld und blieb an seinem Heim hängen mit dem Wahrzeichen der
Nacht. Es war, wie es nun einmal sein sollte, und jeden neuen
Morgen begann Hans von frischem.

Aber dann kam ein Tag genau wie die zehntausend andern,
mit demselben duldsamen Fleiß und demselben Ausgang. Es war
ganz und gar nichts Besonderes an dem Tag — es war nur so,
als ob ein Stück Lohs zu viel auf die Furcht gelegt würde, so daß
die Ladung zusammenstürzte; man sucht unwillkürlich und meint,
dieses Stück müßte eine eigentümliche Schwere gehabt haben. Hans
Kämpfe sah sich um und empfand die Bodenlosigkeit — wie eine
Leere der Seele, einem Mangel. Und da war es vorbei mit seiner
toten Ruhe, in seinem Hirn hatte der Rebel angefangen zu wan-
dern und fuhr fort, herumzuwirbeln, bis sich ein Kern darin bildete,
ein „Warum".

„Der Fels ist schuldig, er ist verflucht," antwortete er sich schließ-
lich selbst; und mit der Antwort schien er mit seinem Riesenschiefel
eine Schwelle weggerückt. Noch nie hatte er eine Frage ans Da-
sein gestellt und selber die Antwort übernommen. „Wie ist das
möglich," überlegte er weiter, „daß da unten auf dem Ackerland
jede Arbeit, die ein Mann tut, sichtbar daliegt und ihm von Jahr zu
Jahr Nutzen bringt, während sich hier in den Fesseln alles selber
verzehrt, sobald es geschaffen ist. — Ja, der Fels ist verflucht!"

Es dauerte viele Tage lang, bis es in seinem Kopfe feststand,
aber auf einmal fügte er seiner Gedanktreibe ein neues Glied
zu: „Ich muß versuchen, aufs Ackerland hinunterzukommen."

Das war eine Herausforderung ans Schicksal, er hatte seinen
stumpfen Glauben an das So-oder-so des Glücks aufgegeben und
selber seine Ansprüche ans Dasein geformt. Nun sollte das Glück
gerade auf diese bestimmte Art kommen, und dann war er genötigt,
selber zuzupacken und es auf den rechten Weg zu leiten! Aufs
Geratewohl ließ er seine unerschöpflichen Gedanken in den Raum hin-
aus, wo sie herrlos umherstatterten und verwirrt und elend,
schwindlig vor Leere, wieder heimkehrten.

Am Sonntagmorgen, wo er sonst lange liegen blieb und von
der Arbeit der Woche ausruhte, kam es über ihn und trieb ihn aus
dem Bett. Er ging auf den Knägel hinauf und stand dort oben
und starrte auf das fruchtbare Land; seine schweißigen Hände
krümmten sich vor Verlangen, in der Ackererde wühlen zu können.
Er hatte in sich die Forderung nach Spannung und Wachstum in
Verbindung mit der Arbeit, das Werk seiner Hände sollte Frucht
tragen, mit seinen eigenen Augen wollte er den Ertrag seines
Fleisches sehen, wie die Leute da unten im Lande, und sich daran
sättigen.

Dann griff er ins Leere nach allerhand Auswegen, und in
seiner Hilfslosigkeit stürzte er nach Hause, nahm das Werkzeug zu
Hand und machte sich daran, auf der Felsenfläche, wo sein Vater vor
ihm gewesen, herumzuwerden — wegzusprennen und Bäume beiseite
zu räumen. Aber er verstand selbst nicht den Zweck all dieser Ar-
beit und gab sie auf und begann etwas anderes, das gleichfalls nicht
zum Ziele führte.

In seinem Suchen war er ruhelos wie ein eingesperrtes Tier
und fand die Ursache seiner Einperrung in den wunderbarsten
Umständen; oft wurde er während auf Frau und Kinder und meinte,
sie seien es, die ihm den Weg versperrten. Das Leben der Seinen
dabeim war ihm ganz fremd; am Morgen, wenn er ging, hatte es
noch nicht angefangen, und am Abend, wenn er nach Hause kam,
hatte es schon seinen Abschluß gefunden — die Kleinen waren im
Bett und die Großen hielten sich fern. Er bekam die Kinder nur
zu sehen, wenn eines von ihnen so schlimm gewesen war, daß der
Vater selber Prügel austeilen mußte. Etwas Gutes vereinte ihn
nicht mit ihnen, und er konnte gar nicht verstehen, wie sie eigentlich
den Tag verbrachten — er war im Zweifel darüber, ob sie nicht
doch auf seine Kosten ein flottes Leben führten.

Am Sonntag war er todmüde und unzugänglich. Entweder
schlaf er tagsüber oder ging früh morgens fort. Frau und Kinder
sahen ihn weggehen, ohne ihn groß zu entbehren, sie hatten gelernt,
sich ohne ihn einzurichten. Wenn er sein Haus verließ, verfolgte er
so etwas wie eine bestimmte Absicht; wenn er dann aber auf die
Felsen kam, dann wußte er nicht, was er mit sich anfangen sollte;
die Gewohnheit führte ihn an seine Arbeitsstelle hin. Dort stand er
dann den halben Tag, konnte nicht vom Fleck kommen und gaffte
auf die verhaften Steine hinab. Am Abend ging er endlich nach
Hause und bald auch zu Bett, falls er nicht Kameraden traf und mit
ihnen den Krug ausschufte. Von selbst ging er nicht dahin.

Er erschwieg stets, was in ihm vorging. Er lebte in dumpfer
Empörung, wußte aber nicht, wohin er sie richten sollte. „Da sitzt
der alte Vater und frißt bloß immer und hat keine Sorgen. . . .
Das Beste wäre, daß die Gemeinde sich seiner annähme," jagte er
oft vor sich hin, und doch dachte er sich nichts dabei. Das einzige,
was seinem Grimm die rechte Nahrung bot, war der Fels — der
von Gott verfluchte Stein. Und in diesem Punkte widersprach ihm
die Frau, obwohl sie in ihrem Innern seine Ansicht teilte. Sie
hatte nur Angst, daß ihm die Arbeit verefelt werden würde.

Weiter kam er nicht, es gab keinen Weg für ihn, der ihn vor-
wärts führte; und er sehnte sich zurück nach seinem früheren Zu-
stand der Schlaftheit.

„Was nützt das Nachdenken und Grübeln?" sagte er zu sich
selbst, während er unter den Tannen dahinwandelte. „Es bleibt
doch so, wie es ist! Für den armen Mann ist alles schon vorher
geordnet und festgesetzt. Die Gedanken machen die Bürde bloß
schwerer und den Sinn bloß unglücklich." (Fortsetzung folgt.)

kommen ließ, heute schwerlich mehr zutreffen. Bedauerlich ist auch, daß jegliche Mitteilung über das jetzige Vermögen der Rüstler fehlt. —

Britisch-Südafrika.

Unruhen der Inder. Unter der indischen Bevölkerung Natal und Transvaal sind Unruhen ausgebrochen, und zwar im Verlauf von Streiks, die weniger in ökonomischen Forderungen, als im Verlangen nach Aufhebung der Ausnahmebestimmungen gegen Inder ihre Ursache haben. Zuerst in den Bergwerken, dann auf den Zuckerpflanzungen traten die Inder in den Aufstand; jetzt ist dieser allgemein geworden und auch die zahlreichen indischen Küstler, Boten, Köche, Kellner usw. haben sich ihm angeschlossen. Da die Polizei sofort mit geradezu mitteleuropäischer Grausamkeit eingriff, die Ausständigen niederknuppelte und ihre Wortführer verhaftete, gingen auch die Inder gewaltig vor. An verschiedenen Orten sollen die Inder verstoßen, die Weibchen in Schrecken zu setzen. Sie stecken das Zuckerrohr in Brand. An einer Stelle sind unter dem Jubel der anwesenden Inder 150 Acres in Flammen aufgegangen.

Der Deutsche Rallenbach, der zu Volksrust an der Grenze zwischen Natal und Transvaal wegen „Aufwiegelung“ der Inder zum Widerstande gegen ihre Arbeitgeber verhaftet worden ist, wurde zu drei Monaten Zwangsarbeit verurteilt.

In Pietermaritzburg, der Hauptstadt Natal, drohte eine Massenerhebung indischer Arbeiter mit dem Ausbruch des Generalstreiks, falls die durch das Einwanderungsgesetz auferlegten Beschränkungen binnen vierzehn Tagen nicht rückgängig gemacht werden sollten.

Was die indischen Auswanderer in Südafrika anfechten, ist vor allem die (in Natal) den nach Ablauf ihrer Arbeitskontrakte freiwillig dort verbliebenen Arbeitern auferlegte Kopfsteuer von drei Pfund Sterling, weiter die scharfe Handhabung der Einwanderungsbestimmungen und die beschränkte Erteilung von Handelslizenzen. Die zweite Beschränkung hat unter anderem auch die peinliche Folge, daß die Ueberföhrung eines Inders von einer Provinz des Bundes in die andere so gut wie unmöglich gemacht ist. Die Gesamtzahl der auf südafrikanischem Bundesgebiet lebenden Inder wird heute um die 150 000 betragen. Der weitaus größte Teil davon, etwa 120 000, lebt in Natal.

Im indischen Heimatland erregen natürlich die Vorgänge in Südafrika großes Aufsehen. Namentlich die letzten Nachrichten, nach denen die indischen Minenarbeiter wie die Sklaven gehalten und durch Prügelstrafen zur Arbeit gezwungen werden, ja sogar einige Arbeiter, die die Minen verlassen wollten, erschossen worden sind, hat die Erregung bis zur Siebeheige gesteigert. Es wird verlangt, daß die britische Regierung energisch einschreite und Abhilfe der grausamen Behandlung der indischen Arbeiter erzwingt. In Kalkutta, Bombay und andern großen indischen Städten fanden Protestversammlungen statt, die von Mohammedanern und Hindus ohne Unterschied besucht waren und die Haltung der britischen Behörden in Südafrika scharf angriffen. Die großzügige Agitation in Indien liegt in der Hand des bekannten indischen Nationalisten Gokhale.

Mexiko.

Die Lage in Mexiko. Wilson hat sich mit der Politik des „großen Stacks“ gegen Mexiko in eine Sackgasse verrannt, aus der er nur herauskommen könnte, wenn Huerta ihm den Gefallen läte, abzudanken. Die Pankees bringen denn auch aller zwei oder drei Tage eine Depesche, daß Huerta diesen Schritt „demnächst“ tun werde. Aber Huerta denkt nicht daran und will es offenbar darauf ankommen lassen, ob die Amerikaner es versuchen, das Spiel von 1847 zu wiederholen; so leicht wie damals dem General Scott würde diesmal der Marsch nach der Hauptstadt Mexikos den Pankees nicht werden.

Am Montag war in Mexiko eine genügende Anzahl von Senatoren anwesend, so daß der Kongreß eröffnungs-fähig ist. Für eine Verlesung der auf Donnerstag angefertigten formellen Eröffnung sind keine Anzeichen vorhanden.

Der Kommandant des amerikanischen Schiffs „Aster“, meldet aus Veracruz, daß der Insurgentengeneral Aguilar das Land südlich des Pancooslaufes beherrscht. Der Führer der Insurgenten in Tangurjo erklärt, daß er sich im Einklang mit den Weisungen Carranzas die Kontrolle über die Petroleumfelder sichere und die Einkünfte von ihnen einziehen werde, die bisher der Bundesregierung zufließen.

Der Insurgentengeneral Villar, der in Juarez den Befehl führt, drohte, sich der mexikanischen Nordwestbahn zu bemächtigen, falls die Verwaltung nicht den Betrieb wieder herstellt. Zwei Banken haben General Villar 100 000 Dollar vorgeschossen, mit denen er seine Truppen bezahlt.

Kleine politische Nachrichten.

Gegen den Schwindel der Abonnentenversicherung hat sich letzthin der Vorstand des Vereins Deutscher Zeitungsverleger ausgesprochen. Die Abonnentenversicherung wird gleich anderen Maßnahmen, die mit den eigentlichen Aufgaben der Presse keinen innerlichen Zusammenhang haben, als unerwünschtes Propagandamittel angesehen.

Spiionageprozeß. Das Reichsgericht verurteilte den Mechaniker und Kraftwagenführer Leo Erj aus Mülhausen i. E. wegen verurteilten verräters militärischer Geheimnisse zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Vier Monate der erlittenen Untersuchungshaft wurden in Anrechnung gebracht. Es wurde als erwiesen erachtet, daß der Angeklagte seit dem Jahre 1909 mit dem französischen Nachrichtenbureau in Verbindung gestanden hat.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Nationalliberale Zuchthauswärmer.

Nationalliberal und freisinnig ist in Danzig schon von jeher so ziemlich dasselbe. Es ist deshalb immer besonders interessant, die Stellung der Danziger Liberalen zu beobachten, die sich offen und ehrlich als nationalliberal kennzeichnen. Diese wahrhaften Freiheitswärmer, die der „freisinnige“ Kommerzienrat und Landtagsabgeordnete Winzerberg speziell in sein politisch unangehener weites Herz geschlossen hat, haben neuerdings ganz ungeniert ein neues Zuchthausgesetz für die deutschen Arbeiter gefordert! Das haben die westpreußischen Nationalliberalen getan, die als lauteste Polenheker die allgemeine deutsche Brüderlichkeit vom König bis zum Arbeiter proklamieren!

Am Sonntag, den 10. November waren die Vorstandsmittglieder der nationalliberalen Vereine der Provinz Westpreußen in Dirschau in der Stadthalle zusammengekommen. Sie tagten unter dem Vorsitz des Landtagsabg. Rechtsanwalts und Notars Menzel-Dirschau. Man beschloß den Ausbau der westpreußischen Parteiorganisation und wählte einen geschäftsführenden Ausschuß. Danzig wird darin vertreten durch den Verleger der angeblich meinungslosen Danziger Neuesten Nachrichten Fuchs, Kommerzienrat Behnk, Syndikus des Verbandes ostdeutscher Industrieller Dr. John, Oberlehrer Rohm, Direktor der Aktien-Gesellschaft Weichsel Wächter und Kommerzienrat Wiele.

Schließlich beschäftigte man sich auf Anregung der Kommission, die die nationalliberale Reichstagsfraktion für diese Frage eingesetzt hat, mit dem **Schutz der Arbeitwilligen.** Nach längerer Erörterung beschloß man folgende **Heg-Resolution**, die der nationalliberalen Reichstagsfraktion zugeben soll:

„1. Die bestehenden Gesetze sind schleuniger und schärfer durch Justiz und Verwaltung anzuwenden, als es bisher geschehen ist, und zwar in gleicher Weise gegen jeden Organisationszwang, sowohl auf wirtschaftlichem wie auf politischem Gebiete, wenn und soweit er einen rechtswidrigen oder unbilligen Zweck erstrebt und rechtswidrige oder unbillige Mittel anwendet.“

2. Die Paragraphen 240 und 241 des Strafgesetzbuches (betreffend Nötigung und Bedrohung. Red.) sind dementsprechend abzuändern.“

3. Der gewerbolichen Berufsvorlesen ist juristische Persönlichkeiten zu verleißen.“

Die besondere Charakterisierung dieser Forderung der völkigen Verklawung der deutschen Arbeiterschaft erübrigt sich an dieser Stelle. Auch daß es Nationalliberalen sind, die ihren Liberalismus so schänden, bedarf keiner besonderen Kritik. Die Nationalliberalen sind stets die ärgsten Volkverräter gewesen. Für die Danziger Gruppe ist die skrupellosen Zuchthauswärmer auch deshalb nicht zu erstaunlich, weil sogar der angeblich freisinnige Reichstagsabgeordnete Weinhausen noch im Wahlkampf stärkeren gesetzlichen Schutz gegen den „sozialdemokratischen Terrorismus“ gefordert hat! Die „freisinnige“ Danziger Zeitung lehnt denn auch sehr bezeichnender Weise die nationalliberalen Zuchthauswünsche nicht mit einem einzigen Wort ab!

Der Dirschauer Beschluß hat aber auch zu einer sehr wertvollen Enthüllung geführt: Die „unparteilichen“ Danziger Neuesten Nachrichten rühmen zwar dem geheimen Leitelmechiel der nationalliberalen Zuchthauswärmer einen harmonischen und ersprießlichen Verlauf nach. Sie verheimlichen aber vollständig, welche hohe Ehre ihrem Herrn und Meister, dem Millionär Fuchs, dort erwiesen wurde. Sie unterschlagen zweifellos mit voller Absicht die Tatsache, daß der Besitzer des unparteilichen schillernden Blattes führender nationalliberaler Zuchthauswärmer ist! Das ist ein unerhörter Skandal.

Wenn sich aber das Blatt des Zuchthauswärmers Fuchs selbst schämen muß, diese Tatsache der Öffentlichkeit mitzuteilen, wie mühen sich dann erst die Arbeiter schämen, die ihre Groschen durch das Abonnement dieses Blattes dafür hergeben, daß sie durch ein Zuchthausgesetz geknebelt werden.

Es ist bezeichnend für die Praktiken der Neuesten, wie sie schließlich nach einigen Tagen die Wahl ihres Chefs in den Zuchthauswärmerratschluß befalligen. Am Freitag brachten sie endlich diese äußerlich künstlich harmlos drapierte Notiz:

An die Wahl zum geschäftsführenden Ausschuß der nationalliberalen Partei, die am Sonntag in Dirschau vollzogen worden ist, sind von anderer Seite Erörterungen geknüpft worden, die zu Mißdeutungen führen könnten. Um diesen entgegenzutreten, stellen wir fest:

An den Verleger der Danziger Neuesten Nachrichten, der Mitglied der nationalliberalen Partei ist, war vor einiger Zeit das Erfuchen gestellt worden, eine Wahl in den geschäftsführenden Ausschuß der Partei anzunehmen. Herr Fuchs hat darauf erklärt, daß er kurzzeitig wegen Geschäftsüberlastung nicht in der Lage sei, weitere Pflichten auf sich zu nehmen, und hat gebeten, von seiner Person bei der Wahl Abstand zu nehmen. Die Dirschauer Beresa m l u n g glaubte aber diesem Erfuchen nicht statgeben zu sollen und hat die Wahl vollzogen, von der wir unsererseits aber keine Notiz genommen haben, da sie infolge des uns bekannten Verzichts unseres Verlegers gegenstandslos geworden war.

Welche Mißdeutungen sind denn nun hierdurch widerlegt? Es ist doch einfach glatt bestätigt, daß der Verleger Fuchs der Neuesten Nachrichten nicht parteilos, sondern nationalliberal und Befinnungsgegner scharfmachender Zuchthauswärmer ist. Es ist ferner bestätigt, daß Fuchs tatsächlich in den Ausschuß der nationalliberalen Zuchthausheker gewählt wurde und daß seine journalistischen Kulis diese Tatsache, die für das unparteiliche Zeitungsgeschäft sehr unbecquem ist, unterschlagen mußten.

Es ist ferner bezeichnend für die moralische Korruption der kapitalistisch-gewinnungslos-nationalliberalen Zeitungsmache, daß man diesem Geständnis die äußere Form einer „Widerlegung von Mißdeutungen“ zu geben wagte. Bis heute wußte kein Mensch in Danzig, daß der Zeitungsmillionär Fuchs ein nationalliberaler Parteimann ist. Fuchs hat sein Blatt es stets verstanden, sich von wegen des Geschäfts den Anschein zu geben, als stehe es über den Parteien und sehe in jedem Parteigetriebe das größte Unglück für das deutsche Volk. Und diese unsagbare Brummenvergiftung durfte sich ein Mann erlauben, der nicht nur selbst ausgeprägter Parteimann ist, sondern zu den skrupellosen kehenden Reaktionen gehört, die das Kulturleben der deutschen Arbeiter durch die Verurteilung zu ewigem Zuchthaus ausrotten wollen. Natürlich werden die Charaktere, die in seinem Blatte sich in absolut freier Ueberzeugung betätigen, nach wie vor die Segnungen der parteilosen Meinungs-freiheit preisen. Sie sind oben in allen Sätteln gerecht und sehen in den Abonnenten die berühmten Zeitgenossen, die nicht — alle werden.

Gewerbegerichtliches.

Eine wichtige Entscheidung fällt das Danziger Gewerbegericht. Der Schlossermeister Th. Jarentowski beschäftigte unter anderen einen Lehrling sechs Wochen über die vertraglich festgesetzte Lehrzeit hinaus und zahlte ihm dafür nur Lehrlingslohn. Die Lehrzeit war am 1. September beendet. Am 15. Oktober machte der Lehrling die Gesellenprüfung. Er beanspruchte für die sechs Wochen einen Stundenlohn von 30 Pfennigen, der dem Jungesellenlohn in der Branche entspricht.

Der Beflagte wendete dagegen ein, daß er den Lehrling rechtzeitig der Handwerkskammer zur Gesellenprüfung angemeldet habe und nach deren Satzungen die Gesellenprüfung vom 1. bis 15. Oktober zu erfolgen habe, er also berechtigt gewesen sei, den Lehrling bis zur Gesellenprüfung als solchen zu betrachten und zu fördern. Außerdem, so führte der Beflagte aus, sei der Lehrling zwei Monate krank gewesen und im letzten Lehrjahre habe er sogar die Lehre verlassen. Demgegenüber machte der Vertreter des Klägers geltend, daß der Lehrherr nicht berechtigt sei, den Lehrvertrag eigenmächtig zu verlängern. Schreibe die Handwerkskammer bestimmte Termine für die Gesellenprüfung vor und fallen diese mit der Beendigung des Lehrtrages nicht zusammen, dann hätte der Beflagte die Pflicht gehabt, mit dem Kläger einen neuen Vertrag zu schließen. Die Verlängerung der Lehrzeit um die Krankheitsdauer sei nicht zulässig, weil der Lehrvertrag darüber nichts besage. Nach längerer Beratung wurde der Beflagte verurteilt, an den Kläger 61,25 Mark zu zahlen. Begründend führte der Vorsitzende aus, daß tatsächlich die Lehrzeit am 2. September beendet gewesen sei und für die folgende Zeit, also bis zum 15. Oktober, dem Tage der Gesellenprüfung, ein höherer Lohn am Plage gewesen wäre. Das Gericht habe aber nicht den Lohn für Jungesellen annehmen können, weil der betreffende Lehrling eben noch nicht die Gesellenprüfung gemacht hatte. 25 Pfennig pro Stunde sei für die Zeit festgesetzt worden. Die Verlängerung der Lehrzeit um die Krankheits-

dauer sei abzulehnen. Die Annahme, daß der Lehrling stillschweigend mit dem Lohn für Lehrlinge einverstanden war, treffe nicht zu. Man müsse den Umstand in Betracht ziehen, daß dem Lehrling Schwierigkeiten begegnet wären, wenn er am 2. September die Lehre verlassen hätte, ohne die Gesellenprüfung gemacht zu haben; wenn auch anzunehmen sei, daß die Handwerkskammer ihm einen andern Lehrherrn besorgt haben würde. Aus diesen Gründen war der Lehrling, wie gefordert, zu verurteilen. — Daß Herrn Jarentowski das Urteil nicht gefiel, ist klar. Er wollte auch sofort Berufung gegen das Urteil einlegen; mußte sich aber vom Vorstehenden sagen lassen, daß gegen dieses Urteil keine Berufung möglich ist. — Während der Verhandlung ist noch festgestellt worden, daß Jarentowski fünf Lehrlinge und keinen Gesellen beschäftigt. Vielleicht sieht sich die Gewerbeinspektion diese Lehrlingszüchterei etwas näher an. Das scheint dringend notwendig zu sein.

Zentrilmliche Verlogenheit.

In der Hege gegen die Krankenkassen, die unter Leitung von Sozialdemokraten stehen, kann das schamlose Westpreußische Volksblatt sich noch immer nicht genug tun. Neuerdings am 17. November muß dem pfäfflichen Schwindelblatt die gerichtliche Aufklärung der Unregelmäßigkeiten in der Ortskrankenkasse zu Solingen in zu der üblischen Hege gegen die Sozialdemokratie herhalten. Es behauptet mit der Stirn, die man schon nicht mehr eisern nehmen kann, daß der zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilte Hauptangeklagte **Rendant Reinhardt** Sozialdemokrat sei. Es spricht sogar wiederholt vom dem „Obergenossen R.“

Dabei ist gerade sehr in ganz Deutschland bekannt, daß dieser Reinhardt kein Sozialdemokrat und nicht einmal durch Sozialdemokraten in sein Amt gekommen ist. Reinhardt ist ein Produkt der bürokratischen Bevormundung, die die schwarzen Arbeiterfeinde durch die Reichs-Vericherungsordnung über sämtliche Krankenkassen verhängt haben. R. war zuerst Schreiber auf dem Landratsamt und dann Beamter der Polizei in Solingen. Er wurde von der Aufsichtsbehörde, dem Magistrat in Solingen der Krankenkasse als Rendant aufgedrängt und blieb auch später Gegner der Sozialdemokratie. Trotzdem läßt das jesuitische Verleumdungsblatt ihn jetzt zu einem „Obergenossen“ um.

Berichtliches.

Die pommerische Detektivkomödie.

Arg verrechnet hatte sich der Detektiv Schwarz aus Berlin, der sich an der „Aufklärung“ eines angeblichen Verbrechen beteiligte und hoffte, über Nacht zu einer Berühmtheit zu werden. Diese letztere Hoffnung ist nun in Erfüllung gegangen, allerdings nicht in dem Sinne, wie es sich Herr Schwarz gedacht hat. Am 21. Oktober vorigen Jahres wurde der 16 jährige Obersekundaner Ernst Thiemann aus Charlottenburg erhängt aufgefunden. Während, wie erinnerlich, die Staatsanwaltschaft und auch die Charlottenburger Kriminalpolizei von vornherein den Standpunkt vertraten, daß Selbstmord vorliege, nahmen die Eltern des Gymnasialisten an, daß ihr Sohn einem Verbrechen zum Opfer gefallen und das Dienstmädchen Heinrich an dem Verbrechen beteiligt sei. Sie beauftragten den Detektiv Paul Schwarz, das Dienstmädchen, das sich zu seinem Vater nach Rummelsburg in Pommern begeben hatte, sorgfältig zu beobachten.

Um seinen Auftrag zu erledigen, griff er zu einem ebenso eigenartigen wie verwerrlichen Mittel. Es gelang ihm, die Bekanntschaft des Mädchens zu machen, der er sich als wohlhabender Möbelhändler vorstellte. Nach kurzer Zeit hatte er mit der Heinrich ein Liebesverhältnis angeknüpft und erklärte ihrem Vater gegenüber auch, daß er sie heiraten wolle. Es fand auch tatsächlich eine Verlobung statt, durch die das Mädchen ganz sicher gemacht wurde. — Eines Tages hielt er dem Mädchen einen Brief vor, den er von einem Bekannten aus Berlin erhalten haben wollte und in dem es bezichtigt wurde, an dem Thiemann den Mord begangen zu haben. Als seine „Brau“ das bestritt, drohte er, die Verlobung wieder aufzuheben, wenn sie ihm nicht die volle Wahrheit sagte. Dadurch geängstigt, legte das Mädchen vor dem Detektiv ein „Geständnis“ ab. Der lebenswürdige Bräutigam hatte nun nichts Giltigeres zu tun, als zur Polizei zu laufen und das Mädchen verhaften zu lassen. Nunmehr gingen der Heinrich die Augen auf und sie erkannte, was für einen Bräutigam sie gehabt hatte. Sie widerrief daher sofort das Geständnis mit der Motivierung, daß es von ihr exprolet sei. Trotzdem wurde sie aber in das Moabitler Untersuchungsgefängnis transportiert, wo sich aber nach einigen Tagen ihre völlige Unschuld herausstellte, so daß sie wieder auf freien Fuß gesetzt wurde.

Der saubere Detektiv hatte es zudem fertiggebracht, nach der Verhaftung seiner „Brau“ in dem Rummelsburger Lokaltal ein Inserat des Inhalts zu veröffentlichen, daß er seine Verlobung mit der Elisabeth Heinrich aufhebe, da er sie des Mordes überführt habe. Die Staatsanwaltschaft drehte nun aber den Spieß herum und sah sich die Persönlichkeit dieses unerwünschten Helfers der Justiz etwas genauer an. Es wurde festgestellt, daß er sich bei der Rummelsburger Polizei als Kriminalbeamter aus Charlottenburg ausgegeben habe und so die Verhaftung des Mädchens betreiben konnte. Hierin wird die Annahme eines öffentlichen Amtes erblickt. In der Veranlassung der Verhaftung durch die Polizeibehörde sieht die Staatsanwaltschaft eine Freiheitsberaubung. Sie hat daher gegen Schwarz, der zurzeit eine Straffhaft im Gefängnis zu Plähensee verbüßt, Anklage erhoben und diese auch auf einen Kellner Hinze ausgedehnt, der dem Angeklagten Beihilfe geleistet hat. — Die Sache wird daher demnächst die Strafkammer beschäftigen.

Schwere Gebrauchs-



Stiefel, Schaftstiefel und Schuhe in enormer Auswahl zu außerordentlich billigen Preisen.
5,35, 6,50, 7,50...
etc. das Paar. [201]

Ein Versuch überzeugt!

Stiefelkönig
G. m. b. H.
120 Breitgasse 120.

Siegfried Züttner, Danzig
 vis-à-vis der Markthalle **Mittl. Graben 83**
 empfiehlt in kolossaler Auswahl: 130
Eleg. Herren-Paletots in marone, schwarzen und modernen Farben 12 25
 34.00, 29.75, 24.00, 21.50, 18.00, 15.00,
Hochmod. jährliche Herren-Uhrer 31.50, 27.50, 15 00
 24.75, 19.00,
Modern Herren-Anzüge ein- u. zweif. 48.00, 31.00, 10 00
 gearbeitet 27, 24, 19, 15.75, 11.50,
 für Junglinge, Burlesken und Knaben in jeder Preislage.

Uhren und Goldwaren
 am billigsten und besten vor
S. Lewy Nachf.
 Wecker . . . von 1,75
 Regulatoren . . von 10,00
 Silb. Damen-Uhren v. 7,50
 Silb. Herren-Uhren v. 7,50
 Gold. Dam.-Uhren v. 14,50
Reparaturpreise:
 1 Uhr reinigen 1,00, neue Feder 1,00, Glas 15 S., Zeiger 10 S., Kapsel 20 S., erhält jeder Vorzeiger d. Inserats.
10% Rabatt
S. Lewy Nachf. Uhrmacher **Breitgasse 28.**

Verband der Maler - Filiale Danzig.
 Nachruf. 1203
 Am 19. d. Mts. verstarb nach langem Leiden unser langjähriges Mitglied, der Kollege
Paul Scherret
 im Alter von 40 Jahren. Der Verband hat in dem Ansehen stets in Ehren gehalten.
 Die Beerdigung findet am Sonntag, den 22. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle der vereinigten Kirchhöfe, Halbe Allee aus statt.
Der Vorstand.

Betten,
 Bettfedern, Daunens
 Einschüttungen, eiserne
 Bettgestelle.
 Bei Einkauf von Einschüttungen werden die alten Federn gratis gereinigt. Abholung und Lieferung frei.
 Hygienische Bettfedern-Reinigungs-Anstalt
Häkergasse Nr. 63
 an der Markthalle.
 Telefon 2788. 115

Zähne 1,00 Mk. und 1,80 Mk.
 ohne Extraberechnung der Kautschukplatte.
 Nervöse und Ängstliche Personen, welche sich vor dem Zahnziehen fürchten, bemühen sich vertrauensvoll in mein Institut, denn an **Eidesstatt** haben mir Patienten bestätigt, daß das Zahnziehen **vollständig schmerzlos** war.
Als Zähne à 1,80 Mk. liefere ich Zähne mit **echten Platinatitten** in geeigneten Fällen prima Diktoria. Dies sind Zähne, welche anderweitig mit 4 und 5 Mark bezahlt werden müssen.
Allein-Anfertigung für Danzig
 (Ohne Patent-Platte)
„Reform“ Gebiß.
500 Mark Belohnung demjenigen, der nur nachweist, daß ich Zähne mit Eisenstiften verarbeite, höhere Preise wie **1,80 Mark** mit Kautschukplatte fordere und für **neue Gebisse** nicht eine **10 Jahre schriftl. Garantie für Haltbarkeit** gebe, d. h. im Falle einer vorkommenden Reparatur wird dieselbe während dieser Zeit **kostenlos ausgeführt**. Bei Bestellung von künstlichen Zähnen **das Zahnziehen mittelst Betäubung kostenlos**. **Plomben billigst**. **Reparaturen an 1 Mk.** **Umarbeitung** nicht passender Gebisse **billigst** u. schnellstens. **Nervtöten 1 Mk.**
Auf vielseitigen Wunsch habe ich auch in Danzig, wie in anderen Städten **Jahres-Abonnements** für Kinder eingeführt. Für 10 Mk. werden denselben sämtliche operativen Behandlungen zuteil.
Institut für Zahnleidende
71 DANZIG Pfefferstadt 71
 Sprechzeit: v. 8-8 Uhr Sonntag 9-2 Uhr.

Spüle mit Benke's Bleich-Soda.
 Nach monatelanger Konfiskation wieder freigegeben!
Die Nonne
 Ein Sittenroman aus dem Klosterleben von Denis Diderot. Wohl der berühmteste kulturhistorische Roman aller Zeiten. Nur eine Lektüre für gereifte Leser. Preis 60 Pfg.
 Zu beziehen durch **Buchhandlung Volkswacht**

Spüle mit Benke's Bleich-Soda.
 174

Canarienhähne, echte Stamm Seifert, auch Zuchtweibchen empfehle ich zu jedem annehmbaren Preise. 196
 Um Stein 16, Türe 1.

Berthold Feder
Danzigs bedeutendstes Kredit-haus
Holzmarkt 27-28

Preisausschreiben
 für Kinder Hauptgewinne:
 1 Fahrrad, 1 Nähmaschine
 1 Knaben-Anzug, 1 Mädchenkleid, 1 Schreibmaschine, 1 Uhr
 Das Preisbuch kann jedes Kind gratis erhalten. Jedes Kind kann sich beteiligen!

Von heute ab für **Damen-Konfektion** Preisermäßigung!
Kredit nach jedem Ort.

Neueste Kostüme
 Damen-Ulster } Anzahlung nur **3** Mk.
 Damen-Paletots }
 Frauen-Mäntel }
Blusen, Röcke, Jupons
 Anzahlung nur **2** Mark.

Herren-Anzüge und Paletots
4 Mark Anzahlung.
Gratis: Elegantes Promenadentäschchen Herren-Taschenuhr oder -Hut.

E. Hirsch Spezialgeschäft für Herrenartikel
 Altst Graben 78 und Schmiedegasse 7 empfiehlt
 Hüte, Mützen, Trikotagen, Schirme, Stöcke Lederwaren sowie sämtl. Berufs-Kleidung
 in nur realen, d. h. zu bekannten, billigen Preisen. 170
 E. Hirsch, Altst. Graben 78 (1. u. 2. Etg.) u. Schmiedegasse 7.

GRAMOLA Nähmaschinen u. Fahrräder.
 mit weißer Karrier Schutzmarke
Außerordentlich vorteilhaftes Angebot
 Ein Posten neue **Schallplatten** für 50 u. 75 S.
Reparaturen an Sprechmaschinen, Fahrrädern und Nähmaschinen werden prompt und reell ausgeführt. Fortlaufendes Eintreffen von neuen Musikstücken.
A. Hein, Breitgasse 113.

Achtung! Schuhwaren
Schuhwarenlager
Joh. Fortier
 Kl. Muhlengasse 11, im dem Pfarrhaus gegenüber der St. Karolinen Kirche.
 Mass- und Reparatur-Werkstatt im Hause. 123

Echt gehackelten garantiert reinen **Schnupftabak** offeriert **Julius Gosda, Danzig, Rohabakgroßhdlg.** Schnupftabak-Rachfeld, 2. Driesterg. 5, Ecke Häkerg. 5, Fernspr. 2428.

Die Waffen nieder!
 Von Bernh. v. Sauer. Preis brosch. 50 Pfg. gebund. 1,20 Mk. empfiehlt Buchhandl. Volkswacht.
Hirschberg & Waldhaus
 Breitgasse 120. Breitgasse 120.
 Anfertigung eleganter Herrengarderoben. Großes Lager fertiger, guter Herran- u. Bursch.-Konfekt. zu billigen Preisen. 129

J. W. Hohmann Danzig, Pfefferstadt 53
 empfiehlt **Limetta.**
 Ein einzigartig schmackhaftes und bekömmliches alkoholfreies Getränk für Nerven-, Rheumatismus, Magen- u. Lungen-Leidende.
Waldmeister-Extrakt
 ein köstliches alkoholfreies Erfrischungs-Getränk, ferner alkoholfreie Liköre, Punsche und Weine. 182

1. Beilage zur Volkswacht

Nr. 95.

Danzig, den 22. November 1913.

4. Jahrgang.

Die Harmonie der Interessen auf dem Lande.

Von Dr. Wilhelm Grumach, Berlin.

Die von dem Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege herausgegebene Zeitschrift Das Land enthält in den Nummern 22 und 23 dieses Jahrgangs eine Artikelserie: „Die Pflege der wirtschaftlichen Interessengemeinschaft in der Landbevölkerung“ von Dr. Usnis (Dezernent für Landarbeiterfragen im Preussischen Landes-Oekonomie-Kollegium), die auch für uns, das heißt für die Partei, besonders aber für die organisierten und noch nicht organisierten Landarbeiter viel Interessantes enthält. Handelt es sich doch um nichts Geringeres, als den Landarbeiter gewissermaßen „luftdicht“ nach außen abzuschließen gegen die „mancherlei Kräfte“, welche gegenwärtig am Werke sind, um zwischen ländlichen Unternehmern und ländlichen Arbeitern „Zwischkraft zu säen“.

Als Mittel dazu empfiehlt der Verfasser eben die Pflege der wirtschaftlichen Interessengemeinschaft in der Landbevölkerung, das heißt zwischen Unternehmern und Arbeitern. Einen ähnlichen Ton hatte er schon vor einiger Zeit in einer Broschüre angeschlagen, hatte darin aber mehr die soziale, das heißt gesellschaftliche Seite der Frage betont, während es sich hier fast nur um die rein geschäftliche Seite handelt. Uebrigens müßte man nach der Einleitung annehmen, daß die ganze Untersuchung grundlos ist; denn da stellt er fest, daß auf dem Lande doch eigentlich keine Grenze zwischen den Unternehmern einerseits und den drei Kategorien von Landarbeitern (Besinde, Fron-Arbeitern und Gutstageslöhnern) andererseits bestehe und daß auch die wirtschaftlichen Interessen beider gleiche seien. Besonders sei das bei den Gutstageslöhnern der Fall, da sie durch Dreifachteil, Deputat- und Lantienen aller Art an dem wirtschaftlichen Erfolge ihrer Unternehmer interessiert seien und durch ihr Deputatland ebenso wie die Häusler kleine wirtschaftliche Unternehmer seien. Es sei deshalb der Klassenkampfsgedanke auf dem Lande „unlogisch und verfehlt“. Danach wäre ja eine „Pflege“ gar nicht mehr nötig. Trotz dieser Ueberzeugung verläßt er sich darauf, daß diese Logik auch den Landarbeitern insonderheit werde und empfiehlt eine Reihe von Maßnahmen, die unmittelbar der Stärkung der Interessengemeinschaft zwischen Besitzern und Arbeitern dienen sollen. Das erste ist die **Ermöglichung des Erwerbs eines eigenen Besitzes**. Sehr wirksam scheint ihm das Mittel nicht zu sein, weil kleinste Eigentumsstellen verhältnismäßig schwer veräußert worden seien, eine Erfahrung sämtlicher Kolonisationsunternehmungen. Das käme wohl daher, daß wegen der hohen Baukosten ein beträchtliches Kapital der ansiedlungslustigen Arbeiter notwendig sei und bei Vorhandensein desselben der Arbeiter lieber sofort eine größere Wirtschaft erwerben wolle. In der Tat berechnet Heidenhain (Wegweiser für Bauern und Arbeiter, die sich ansiedeln wollen, Berlin 1913) die Kosten einer

Landarbeiterstelle von vier bis acht Morgen auf 5000 bis 8000 Mark im Durchschnitt. Dazu ist auf 6000 Mark eine Anzahlung von etwa 900 Mark und ein Inventar im Werte von 500 Mark, sodann eine jährliche Rente von 225 Mark notwendig. Ein Kapital von 1400 Mark dürfte aber bei einem wirklichen Landarbeiter, das heißt, wenn er nicht der Sohn eines Bauern ist, recht selten sein.

Jedenfalls geht eine solche Ansiedlung, wie A. ganz richtig hervorhebt, recht langsam vor sich und dann ist doch noch zweifelhaft, ob der Angesiedelte dann wirklich als Landarbeiter arbeiten wird.

Das zweite ist eine **ausgedehnte Naturallöhnung**: eine gute heimatisch und gemühtlich eingerichtete Wohnung mit Stall und Gartenland, Erlaubnis zur Kuh-, Schweine- und Gänsehaltung oder auch Ziegen- und Schafhaltung, Gewährung von Deputatland für Kartoffel-, Reis- und Getreidebau, Beibehaltung des Dreifachanteils und andere Beteiligungen am Hohertrage. Alles das in guter Verfassung und guter und auch pünktlicher Versorgung.

So, die gute, heimatisch und gemühtlich eingerichtete Wohnung! Es fällt schwer, bei dieser Empfehlung eine Satire zu schreiben. Ob der Herr Dezernent schon einmal die Gutswohnungen im Osten gesehen hat? Oder die Wohnungsstände der Einlieger? Oder gar die Unterbringung von Knechten und Mägden? Die kleine Stube, der rohe Ziegel- oder Lehmfußboden, der rohe Ziegelofen, der Kartoffelteller in der Stube selbst, ein mit losen Brettern bedecktes Loch im Fußboden, das kleine Fenster, die getünchten Wände, die niedrige Balkendecke, dazu die kleine düstere Kammer und das alles häufig als Behausung für zehn bis zwölf Personen, sie sehen zwar „heimlich“, das heißt ostelisch, aber beileibe nicht gemühtlich aus. Aber lassen wir die gegenwärtigen Verhältnisse, sehen wir zu, wie die Landwirte über eine Veränderung denken. In der Reichstags-Sitzung vom 20. Februar 1909 hat der Abgeordnete Kleve über die Landarbeiterwohnung gesprochen, jetzt bekäme schon jede Wohnung eine — Küche, bald werde sie auch noch ein Wasserlosteil haben. Wer öfter einmal mit Gutsbesitzern über das Thema gesprochen hat, der wird wissen, daß es allgemeine Meinung ist, die Wohnungen seien schon jetzt zu „luxuriös“. Deshalb möge Herr A. sich schon bescheiden; mit dem Vorschlage wird er bei den Besitzern keine Gegenliebe finden.

Und dann die übrige Naturallöhnung, die dem Landarbeiter Anteil am Hohertrage und eigenen Betrieb ermöglichen soll: Kuhhaltung, Dreifachteil, Deputatland für Getreidebau. Führt Herr A. nicht den Pulsschlag der Zeit? Weiß er nicht, daß der kapitalistische Zug in der Landwirtschaft dahin geht, alles das in feste Bezüge zu verwandeln, so daß zu einem Betriebe gegenwärtig fast nur noch das Kartoffelland geblieben ist? Hier Leistung, dort fester genau zu berechnender Lohn, das ist der gegenwärtige kapitalistische Standpunkt der Landwirte. Und man kann noch nicht einmal sagen, daß er unberechtigt ist.

So ist dem Landarbeiter also für eine eigene Wirtschaft, in der er mit dem Landwirt gleiches Interesse hätte, fast nichts geblieben und deshalb: seine Bodenständigkeit, sein Band an das Gut

fast vernichtet und dieses immer mehr. Selbst die Kleintierhaltung wird immer mehr beschränkt und, wo sie noch unbeschränkt erlaubt ist, da besteht teilweise noch das System der Abgaben, der zehnten Gans usw. an den Gutsherrn.

Trotz dieser Schwärmerie für Beibehaltung und Wiedereinführung der Naturallöhnung, empfiehlt er bei dem dritten Punkt: **zweckmäßige Ausgestaltung der Arbeitsverträge** ein echt kapitalistisches Geldlohnssystem: Akkordlöhne für alle möglichen Arbeiten mit Steigerung bei Leistungen über den Tagesdurchschnitt hinaus, so daß zum Beispiel beim Kartoffelgraben jeder Zentner über den fünfzehnten hinaus immer mit einem Pfennig mehr bezahlt wird. Ein richtiges Heß- und Schwighstern.

Sympathisch ist auch vom Arbeiterstandpunkt die Empfehlung einer begrenzten, fest bestimmten Arbeitszeit. Dieser Begriff ist in der landwirtschaftlichen Arbeit fast noch unbekannt. Ueberstunden sollen wieder mit steigenden Stundenlöhnen entgolten werden.

Sehr interessant ist der vierte Vorschlag: **Gemeinsame Grundlagen der geistigen Erziehung**. Neben den bekannten Dingen, wie Lesen eines „guten“ Blasses, Hören von Vorträgen in Krieger- und ähnlichen Vereinen, Wohlfahrtsveranstaltungen usw. bespricht er besonders die Pflege der ländlichen Fortbildungsschule. Dort sollen dem Arbeiter „die Augen geöffnet werden“. Man hofft, über seine Stellung in der Gesellschaft; doch nein „über die Dinge, die ihn auf dem Lande umgeben“. Nicht die Errungenschaften der Naturwissenschaften im allgemeinen soll er dort kennen lernen, sondern nur Ernährungs- und Züchtungslehre der Tiere und Pflanzen, künstliche Düngung, Nährwert der Milch und anderer Nahrungsmittel, Behandlung von Tierkrankheiten, Wundz. usw. Das ist alles gewiß sehr gut und nützlich, wenn es nicht alles sein sollte, was er in der Fortbildungsschule erfährt. Es soll aber alles sein. Und warum? Es wird klar und unzweideutig ausgesprochen: weil er dadurch leistungsfähiger für seinen Herrn wird und auch mancherlei Nutzen für seine eigene kleine Wirtschaft daraus ziehen und — das ist der interessanteste Kern der Sache — „sich deshalb um so lieber seine geistige Anregung auf solchen landwirtschaftlichen Gebieten und nicht etwa auf dem unverständlicher Staats- und Klassenkampfsprobleme suchen wird“.

Also das ist der Zweck der Uebung. Die geistige Weiterbildung soll dem Landarbeiter nicht etwa Kenntnis bringen von allem, was das Leben verschönt und seinen Blick erweitert, von Kunst, Literatur, allgemeinen Naturwissenschaften, von seiner Stellung im Staat und in der Gesellschaft, sondern nur dazu dienen, ihn zu einem ergiebigeren Arbeiter für seinen Herrn und nebenbei auch für sich zu machen. Und das alles, damit er nur nicht zum Bewußtsein seines Menschentums erwacht. Die Ursache dieses Strebens ist aber, wie ganz offen und brüsk ausgedrückt wird, die Angst vor dem Klassenbewußtsein und dem Klassenkampf des Landarbeiters.

Diese Angst durchweht auch den fünften Vorschlag: **Gemeinsame Betätigung in den Organisationen**. Wir können diesen Punkt kurz behandeln. Er empfiehlt darin die Heranziehung der Landarbeiter

50 den Lesern dieser Zeitung.	Rabatt	Hüte : Wäsche : Schirme : Handschuhe : Socken	Fritz Eder Kohlenmarkt 8.
		Mützen : Krawatten : Stöcke : Dauerwäsche : Trikotagen	

Kleines Feuilleton.

Wenn ich allmächtig wäre!

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte
Daß er noch Früchte wachsen läßt,
Noch Luted halber Blumen Blüte,
Noch Pachtigallen schlagen läßt!

Wenn ich der liebe Gott mal wäre,
Ich hätte nicht so viel Geduld,
Ich ließ die Welt, bei meiner Ehre,
Mal büßen ihre Sündenschuld.

Ich ließ statt Blumen Zündkraut sprießen
Und Lorbeer statt des Feldes Saat,
Statt Halmchen müßten Säbel wachsen,
Und Helme für den Kopfsalat.

Die Lehren müßten Augen tragen,
Patronen wuchern überall,
Und aller Nachtigallen Schlägen
Müß' raffen grün wie Trommelschall.

Aus den Kartoffeln in der Erden
Ließ ich der Bomben Eisenwucht,
Aus Rüben stracks Granaten werden,
Kartätschen aus der Gärten Frucht.

Statt Spargeln müßten Bajonette
Jedweden Bezi entsprechen flugs,
Kanonen wuchsen um die Wette,
Wo sonst die sanfte Gurke wuchs.

Ich würde allen holden Reben
Statt süßen Weines Bürgerblut,
Den Schafen Eisenpanzer geben
Statt ihrer Wolle traurem Gut.

Dann esst Bomben und Granaten,
Rascht Augen, riechet Zündkrautdunst,
Nehmt Helm und Säbel zu Salaten
Und lauscht der Trommel in der Luft.

Kocht Bomben eich, laßt Bajonette
In brauner Butter schmacht zu sein,
Trinkt eich im Menschenblut zu Bett
Und macht in Senf Kanonen ein.

Macht eich aus Eisen warme Röcke,
Daß Wärme eich im Winter laßt;
Vielleicht lernt so ihr dann, ihr Stöcke,
Wozu Gott den Verstand eich gab.

(Aus dem Bahzer Hinwenden Boten von 1809.)

Die Entstehung des Kropfes.

Man schreibt der Frankfurter Zeitung aus Konstanz: Auf dem Naturforschertag in Wien berichtete Oberstabsarzt Dr. Tauffig über seine Forschungen über die Entstehung des Kropfes. Nach seiner Ueberzeugung wird die Kropfbildung durch vegetabilische

Nahrung gefördert, durch reichlichen Fleischgenuß aber verhindert. Diese Beobachtung sei besonders dort gemacht worden, wo die Gegend vorher arm war; habe sich der Wohlstand gehoben, so sei ein Nachlassen der Kropfbildung festzustellen gewesen. Von anderer Seite werden nun Beiträge nach dieser Richtung hin geliefert: so seien in armen Gebirgsorten des Kreises Rappoldsweiler vor 40, 50 Jahren viele Kröpfe vorgekommen, und der Kretinismus sei all-gemein gewesen, heute herrsche Wohlstand, der Kretinismus sei im Schwinden. In Altwieser sei es ebenso gewesen: seitdem der Ort Luftkurort sei, und der Wohlstand sich dadurch gehoben habe, seien Kröpfe nur noch vereinzelt zu konstatieren.

Nun weiß man, daß trotz eifriger Mühe einer großen Anzahl Forscher das Kropfgift heute noch nicht gefunden ist. Der Kropf ist, wie bekannt, eine Erkrankung der Schilddrüse. Festgestellt ist bisher nur, daß das Gift von außen in den Körper kommt; ob der Kropf erblich ist, wird von manchen Forschern behauptet, von anderen verneint. Immer wurde bisher als sehr wahrscheinlich angenommen, daß das Kropfgift im Trinkwasser enthalten sei. Es sind der Wissenschaft auch eine ganze Anzahl Brunnen bekannt, deren Wasser kropferzeugend wirkt. Nun hat der Chefarzt des Konstanzer Krankenhauses, Herr Dr. Weisel, durch eine mehrmonatige Untersuchung festgestellt, daß das zum Teil häufige Vorkommen des Kropfes in der Bodenseeregion tatsächlich durch das Trinkwasser verursacht ist. Er untersuchte alle Schülerinnen und Schüler der Konstanzer Petershaufer Volksschule und stellte folgendes fest: Die Knaben im Alter von zwölf bis vierzehn Jahren hatten zu 70 Prozent Kropfanlage, die Knaben von neun bis elf Jahren hatten viel weniger Kropfgewebe und die Knaben im Alter von sieben bis neun Jahren hatten fast gar keine Kropfanlage; der Durchschnitt betrug 44 Prozent Kropfbefallener. Bei den Mädchen war das Verhältnis in der Staffellung ähnlich, nur etwas geringer; der Durchschnitt betrug 38 Prozent.

Zum Verständnis dieser Zahlen ist folgendes zu sagen: Bis zum Jahre 1905 hat Konstanz sein Trinkwasser aus Wollmatingen bezogen, und dieses Wasser stand im Verdacht, kropferzeugend zu wirken. Es war auch der Fall, Konstanz baute nämlich im Jahre 1905 sein eigenes Pumpwerk am See, und dieses Bodenseewasser ist kropfgiftfrei, daher hatten die jüngeren Schüler nur selten Anlage zum Kropf, die älteren Schüler von neun bis elf Jahren aber, weil jedenfalls das Gift sich solange in den Leitungsrohren erhalten konnte, und die ältesten Schüler, die noch in ihrer frühen Jugend das Wasser aus Wollmatingen genossen haben, sind mit Anlage zu Kropf behaftet und schilddrüsenkrank. Das Wasser des Bodensees kann daher als kropfgiftfrei bezeichnet werden. In anderen Orten, die Wollmatinger Wasser beziehen, kommen ebenfalls viele Kröpfe vor. In Ruppertsweiler betrug die Zahl der mit Kropf Behafteten 50 Prozent; nach Anlage eines neuen Brunnens ging die Krankheitzahl auf zwei Prozent zurück. Das Lechtal bei Augsburg ist ein Kropfgebiet: inmitten desselben sind aber kropffreie Inseln. Und deren Bewohner haben einen eigenen Brunnen, während die anderen Orte eine gemeinsame Quelle haben. Es wird also wohl so sein, daß auf das Verschwinden des Kropfes in den ehemäliger Kropf-gegenden der wachsende Wohlstand der Bevölkerung indirekt einfluß hat: weil die Gegenden wohlhabender wurden, bauten sie eine Wasserleitung; dadurch wird der Kropf verdrängt worden sein.

Für jeden neuen Fall von Kropferkrankung, der genau nachgewiesen werden kann, ist die Wissenschaft dankbar. Die wenigsten Kropfbildungen kommen in den Gebieten des Diluviums die meisten in den Gebieten des Urgebirges vor. Versuche mit kropfgifthaltigem Wasser haben ergeben, daß das Kropfgift erst bei Erhitzung auf etwa 87 Grad Celsius stirbt. Was es aber für ein Gift ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Nahe und Fern.

Die Folgen einer frommen Pleite. Vor etwa Jahresfrist geriet in Erfurt die St. Josephskasse, ein auf genossenschaftlicher Grundlage errichtetes Spar- und Darlehnsinstitut in Konkurs. Die Verwaltung lag in den Händen wachsender Zentrumsmänner; auch sonst trug die Kasse einen konfessionellen Charakter und wurde von der Geistlichkeit begünstigt. Die Unterbilanz betrug weit über eine Million Mark. Für das Wirtschaftsleben Erfurts und Umgebung zeitigte diese fromme Pleite verhängnisvolle Folgen, hatten doch viele kleine Landleute, eine ganze Anzahl Inhaber mittlerer und kleinerer Handels- und Produktionsbetriebe ihre Vermittel sowie auch zahlreiche Arbeiter ihre vom Munde abgedardten Notpfennige auf der Bank angelegt. Eine ganze Anzahl „frommer“ Genossen versuchten, durch dunkle Machenschaften sich der Haftpflicht zu entziehen, wodurch die Erledigung des Konkursverfahrens sehr verzögert wird. Obwohl nun zwölf Monate seit dem Zusammenbruch verfloßen sind, besteht noch gar keine Hoffnung, für die Sparer einen nennenswerten Teil ihrer Einlagen zu retten. Dieses „ntrumspanama hat eine ganze Anzahl weiterer Konkurse und Selbstmorde gezeitigt. Momentan stellt die Konkursverwaltung den Sparern eine vorläufige Abfindung von 10 Prozent in Aussicht. Zurzeit befinden sich eine ganze Anzahl Grundstücke und Häuser unter dem Hammer, die von der Josephskasse beisehen wurden, und noch ist nicht abzusehen, wann eine endgültige Erledigung dieses Millionenraths erfolgen kann. Ob eine gerichtliche Verfolgung der Schuldigen in die Wege geleitet ist, darüber verhandelt bis jetzt in der Öffentlichkeit noch nichts. Die Zentrums-presse war bisher bemüht, diesen frommen Skandal totzuschweigen oder zu beschönigen, obgleich sie sonst eifrig befreit ist, jedes geringfügige Vorkommnis in den von Arbeitern geleiteten genossenschaftlichen Betrieben aufzubauschen und auch sonst nicht davor zurück-schreckt, die schwersten Verleumdungen über die moderne Arbeiterbewegung zu publizieren.

Liebes- und Eifersuchtsdramen. Aus Liebesgram sind in Kassel zwei junge Leute in den Tod gegangen, die sich unterhalb der Stadt in die Fulda stürzten und ertranken. Es handelt sich um einen Krankenpfleger und eine Köchin, die beide in einem Kassen Sanatorium angestellt waren. — Der 19 Jahre alte Laborant Julius Schmitt in Ludwigshafen hat die 17 jährige Marie Florat aus Eifersucht lebensgefährlich verletzt und sich dann selbst durch vier Messerstiche in den Leib getroffen.

Im Walde verirrt und verhungert. Am Rande einer selten betretenen Forstwiese jenseits des Steilen Berges bei Laienthal im Harz wurde vor einigen Tagen eine gut gekleidete, doch schon stark verwehte weibliche Leiche aufgefunden, die anscheinend auch schon von Wildschweinen und anderem Raubzeug angegriffen worden war. Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß die Aufgefundene, ein junges Mädchen, die 16 jährige Verkäuferin Martha Böhs aus Wolfenbüttel war, die sich am 27. Juni von Seelen entfernte und seitdem vermisst wurde. Sie hatte sich anscheinend im Walde verirrt und ist schließlich entkräftet niedergesunken und verhungert.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. Beim Einsetzen eines Keßels in das auf der Petersburger Admiralswerft in Bau befindliche große Linienschiff Bolta w a r rissen die Ketten eines Krans, der daraufhin einstürzte, wobei vier Arbeiter tödlich verletzt wurden.

Eisenbahnunglück. Beim russischen Bahnhof Schachnaja rannte infolge falscher Weichenstellung ein Güterzug in einen gemischten Zug hinein. Zwei Personen kamen ums Leben, zwölf wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

1. **Geburten der Vorwoche.**

	lebend	tot	überb.
männlich	35	3	38
weiblich	49	1	50
jusammen	84	4	88

Die unehelichen Geburten sind 14,8%
die Totgeburt 4,5%
der Gesamtzahl.

2. **Zahl der Eheschließungen 23.**

3. **Sterbefälle (ohne Totgeburt):**

Ursache	geboren	davon u. 1. Jahr
1. Kindbettfieber	1	—
2. Scharlach	2	—
3. Masern und Röteln	2	—
4. Diphtherie und Krupp	1	—
5. Keuchhusten	2	1
6. Typhus	1	—
7. Tuberkulose	4	—
7a. Krebs	6	—
8. Krankheiten der Atmungsorgane (auschl. 4, 5, 7)	6	1
9. Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall	3	1
10. Gewalttödtlicher Tod	3	—
11. Alle übrigen Todesursachen	30	3
jusammen	60	13

darunter: männlich 27, weiblich 33

4. **Meldungen von Infektionskrankheiten:**
Scharlach 32, Diphtherie und Krupp 8, Unterleibstypheus —, Kindbettfieber 2, Granulose 4.

5. **Fremde und polizeilich gemeldet:** insgesamt 1444, davon aus Osterreich 10, Rußland 6, Italien 4, England 3, Schweiz und Belgien je 1.

6. **Polizeiliche Meldungen der Zu- und Fortzüge:**

	männl.	weibl.	überhaupt	darunter einzelstehende Personen
Umgezogene innerhalb der Stadt	669	689	1368	296
Zugezogene von auswärts	347	348	695	234
Fortgezogene nach auswärts	221	212	433	165

zu den bestehenden Vereinen der Unternehmer, wodurch ein Ausgleich der Klagen gegenwärtig herbeigeführt werden könne. Hervorgehoben aber muß dabei werden, daß Herr A. beinahe gänzlich vor der Bildung eigener Arbeiterorganisationen, weil darin „der Arbeiterstandpunkt eine besonders lebhaftete Betonung erfahren“, das heißt, daß man da auf das Klassenbewußtsein und im Verfolg dessen auf den Klassenkampf verfallen könnte. Und das ist auch der Sinn der oben erwähnten Broschüre.

Ist es nun für die Landwirte möglich, auf solche Weise eine wirtschaftliche Interessengemeinschaft mit den Landarbeitern zu „pflegen“, d. h. wenigstens in der Landwirtschaft das Märchen von der Interessensharmonie in die Wirklichkeit umzusetzen oder wenigstens den Schein der Wirklichkeit aufrechtzuerhalten? Nein. Auch wenn die Landwirte, was sicher zweifelhaft ist, alle die Vorschläge annehmen wollten, die Maßnahmen sind entgegen, wie die Ansfiedlung, ganz unzureichend oder widerstreitend, wie die Wiedereinführung der Naturalabfuhr, der wirtschaftlichen Entwicklung, oder endlich sie sind, wie die Hintanhaltung der Bildung und des Einzelzweiges der Arbeiter in die Unternehmerorganisationen, so durchsichtig, daß selbst dem Landarbeiter über ihren Zweck bald die Augen aufgehen werden. Das Märchen von der Harmonie der Interessen wird auch bald auf dem Lande nicht mehr stehen.

Davon sind ja auch die Landwirte und ihre Wortführer schon überzeugt und deshalb die Angst und die krampfhaften Anstrengungen zu halten, was zu halten ist.

Nur uns aber ergibt sich daraus das Zutruhen, daß auch die Landarbeiter bald erwachen resp. zu erwecken sein werden. Kommt die Zeit, kommen wir ihnen mit aller Kraft entgegen. Es geht, wenn man es nur richtig ansieht. Wie das anzufangen ist, darüber wird hoffentlich die Agrarkommission auch sprechen und entscheiden.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Grammophonische Fuchsjprünge.

Die Danziger Neuesten Nachrichten sind sicher eines der vielseitigsten Blätter. Ihr schweizerischer Verleger Fuchsj ist reaktionär-national liberal und sein Blatt trotzdem schuldvoll-gesinnungslos, aber natürlich nicht etwa wegen der — Jüderate. Dabei ist es tonangebend und unerschütterlich Volks-erzieher auf allen Gebieten. Seine wunderbare Ringkampf-Beredelung, die wir im Frühjahr eingehend schilderten, und die es seinen Lesern totschweigen mußte, war ein klassischer Beweis seiner vornehmen Moral und seiner abgerundeten — Ehrlichkeit.

An der Beredelung scheint das Blatt jedoch Geschmack behalten zu haben. Am 15. November lobt es in den bezauberndsten Tönen die Wundertat des herrlichen Tanga. So hinreichend soll dieser unergleichen Tanz die Gemüter bezwingen, daß selbst Familienräuber nicht gegen ihn schilt. Die gramgebeugten Jungfräulein soll er in den Schlittschuh und zum Opfer vor dem Altar des göttlichen Tanga zwingen.

Nachdem das Blatt in dieser äußerst geschmackvollen Art für einen in Danziger Hof abgehaltenen vornehmsten Tanga-Tee Reklame gerissen hat, verfällt es in der nächsten Spalte wieder in die Rolle des Sittenverweiders. U. r natürlich nicht etwa wegen des famolen Reintüder-Tangs. Große Geister streben höher. Das Grammophon, das auch den Armen goldene Schätze der edlen Musik und heiteren Frohsinn vermittelt, hat es den Neuesten angetan. Mit finsterner Selbsterkenntnis legen die oben noch toll ausgelassenen Tangojünger los:

„Das Grammophon — die Musik des kleinen Mannes“, so kann man heutzutage wohl bald sagen. Nicht nur in den Städten, auch auf dem Lande ist es zu finden. Und den Wanderer, der am Sonntag Nachmittag die stille Dorfstraße des entlegenen Kalluberdorfes durchzieht, grüßen auch dort bereits bald aus diesem, bald aus jenem Häuschen heraus die schnarrenden Töne des neuesten „Berliner Sängers“. Eltern und Kinder, Freunde und Nachbarn sitzen dicht um den Tisch gedrängt, um den musikalischen und deklamatorischen Offenbarungen des Grammophons zu lauschen. Einige Musikstücke, Märsche, Tänze, Operettenmelodien bilden den Anfang des häuslichen Vorkonzertes. Dann aber folgen andere „kräftigere“ Sachen: Zwi-gespöcke, eine Gardinenpredigt, Couplets usw. Und der Inhalt dieser „beachtlichen, humeristischen Platten“? Zweideutigkeiten und Zoten, Trunkenheits- oder Ehebruchszenen bunt durcheinander! Das ist zu einem großen Teil die Kost, die das Grammophon den schlichten Dorfknechten, und zwar nicht nur den Erwachsenen, sondern auch den Jungen, bietet. Daß solche Darbietungen nicht nur das musikalische, sondern vor allen Dingen das sittliche Urteil der Jugend wie auch der älteren Leute aus dem Volke verwirren, ist nicht zu bestreiten. Wie wir daher im Interesse der Volksseele und der Sittlichkeit heute mit Recht gegen die Auswüchse des Kinemas kämpfen, so gilt es auch gegen die Auswüchse des Grammophons vorzugehen, das sich selbst dort findet, wo ein Kino noch nicht gedrungen, und das deshalb unter Umständen noch gefährlicher werden kann.

Wie kein einziges gutes Wort für das arme Grammophon. So entscheidend wie der herrliche Tanga ist, genau so verworren muß das Ungehörige in den nächsten Abend der Hölle. So sichtlich aus-wändig las man es am 15. November 1913.

Obgleich wir vom Fuchsjblatt nicht wenig gewöhnt sind, trauten wir jedoch unsern Augen kaum, als wir die erste Beilage vom 18. November zu Gesicht bekamen. Da liest das arme Grammophon eine gar herliche Auserhebung. Mit g-a-n-z fetter Ueberschrift nennt sich der Artikel: „Das Grammophon im Dienste der Wohl-tätigkeit“. Er beginnt diesbezüglich: „Man schreibe uns und teilt in den ersten Zeilen der Ueberschrift entsprechend mit, daß in den nächsten Tagen in einem der größten hiesigen Säle ein grammophonisches Konzert erster Bedeutung stattfinden soll, dessen Reinertrag für das Danziger Blindenheim bestimmt ist.“

Hinter dieser kurzen Mitteilung folgt nicht etwa die Bemerkung: „Ist nun wir Buße of r: Wir kriechen jetzt zu Kreuze, hübsch verhängt wird vielmehr gelagt: „Das gibt zugleich Veranlassung, noch folgendes zu bemerken.“ Und dann geht ein Lobgesang auf das Grammophon und alle mechanischen Sprechmaschinen los, als ob sie alleamt Tango geworden wären. Man genieße nur diese Hauptzüge:

„Das Grammophon — und mit diesem Ausdruck sei hier einmal ganz allgemein jeder Sprechapparat gemeint, — hat sich nicht nur die Hilfe des kleinen Mannes erobert, dem es Zerstreung und Freude, Unterhaltung und Aufheiterung in vielen Stunden bringt, es zielt in mehr oder weniger kostbarer Ausführung auch den Salan des Bornehmen... Daß man solch einer Erdbel-nung besondere Aufmerksamkeit widmet, ist klar. Und so ist man denn auch den eine Zeitlang befürchteten Auswüchsen längst zu-telbe gegangen. Seit zwei Jahren existiert in Berlin eine behörd-liche Jenzustelle, die alle in den Handel kommenden Platten abhört und auf ihren Inhalt nachprüft. Beanstandete Platten werden ohne weiteres eingezogen, und auch im Reich sorgen all-jährliche unvermutete Reaktionen für eine strenge Kontrolle und Durchführung dieser Zensur, so daß nur einwandfreie Platten in der Handel kommen können. Uebertretungen wird rücksicht-los der Prozeß gemacht. Das Stadium wilder Geschmacklosigkeit und stiller Gefährdung ist glücklichterweise wohl überwunden. Dafür hat sich das Grammophon, die Sprechmaschine, eine Reihe anderer Gebiete erobert. Vom Kindergarten bis zur höheren Lehranstalt, von der Volksschule bis zur Universität ist es ein vielgeehrter Helfer geworden... Aber darin beruht vielleicht nicht sein eigentlicher Wert. Wer das Grammophon, die Sprech-maschine in ihren Wirkungen recht erfassen will, der gehe aufs Land, gehe an den Häusern der einfachen Leute vorbei. Denn, die es sich nicht leisten können, die Konzertsäle zu besuchen, ihnen bringt es Sang und Klang und damit Lust und Farbe in zerstreungsarme Stunden, heilert sie auf, fesselt sie an Haus und Heim und erfüllt ihre Phantasie mit den bunten Bildern aus Zeiten, da mancher vielleicht noch selbst unter klingendem Spiel durch stolze Straßen marschierte, gibt durch die Reichhaltigkeit des Ge-hörten die Möglichkeit zu Vergleichen und fördert so das Urteil des Einzelnen. Darin liegt ein kultureller Wert, der nicht zu gering veranschlagt werden sollte.“

Man sieht, wie sich in der gerade drei Tage älteren „Ueber-zeugung“ des Fuchsjblattes das Grammophon zum Inbegriff aller Herrlichkeiten gewandelt hat. Kein einziger Artikel hat den Un-zergleichlichen mehr an und die Redaktion ist so gründlich bekehrt, daß sie nicht einmal die bescheidene Bemerkung anzusetzt: Siehe unsere sittliche Ueberzeugung in der Nummer 269 vom 15. November.

Wo ist nun die Wurzel dieser wunderbaren „Veranlassung“ zum Bekennnis dieses direkten Gegenteils? Sehr einfach: Das weis-nachtlische Jufertatengeschäft war in Gefahr. Die Danziger Geschäfts-leute, die Grammophone usw. führen, waren wegen der kritiklosen Herunterreißerei mit Recht empört und forderten die großmächtige Redaktion auf, sich zu mauern. Keuherst prompt fiel diese auch sofort auf den Bauch und nahm schleunigst „Veranlassung“, sich im Interesse des gefährdeten Jufertatenprofites ihres schneidigen Ver-legers moralisch zu skalpieren.

Wir gönnen den Geschäftsleuten ihren glänzenden Sieg durch-aus. Trotzdem ist dieser Fall ein Paradebeispiel gesinnungsloser Zeit-ungsmaße, das nicht so leicht übertrieben werden kann.

Die Feinde des Koalitionsrechts nannte sich das Thema, welches der Kollege B a r e r - S t e t t i n am Dienstag in der öffentlichen Metallarbeiterversammlung behandelte. Redner besprach das Ver-einsrecht und seine Entstehung und wies an zahlreichen Beispielen nach, daß, so lange es bestehe, auch stets Feinde desselben vorhan-den seien. Die Formen des Kampfes haben wiederholt gewechselt. Teils die Unternehmer allein, dann wieder im Bunde mit der Re-gierung rüdten als Sturmtrommeln gegen das notwendigste Recht der Arbeiter an. Das Wachstum der Gewerkschaften und somit der gesteigerte Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsver-hältnisse hat es den Interessenten angetan. In offener und verdeckter Form erneuern die Feinde ihren Kampf. Zurzeit wird der Kampf geführt unter der Devise: Schutz der Arbeitswilligen gegen den Terrorismus der organisierten Arbeiter. Unternehmerver-bände, Handelskammern sind auf den Plan getreten und die Re-gierung gegen die Arbeiterrechte scharf gemacht. Es ist sehr wahr-scheinlich, daß sie den Wünschen der Unternehmer Rechnung trägt, indem sie dem Reichstag eine Gesetzesvorlage unterbreitet, welche die Einschränkung des Koalitionsrechtes zur Folge hat. Ein so-zialer Mäntelchen würde schon gefunden werden, um den bürgerlichen Abgeordneten die Zustimmung schmachhaft zu machen. Der Ausbau der Gewerkschaften ist der wichtigste Protest gegen die reaktionären Feinde des Arbeiterrechtes. Nach kurzer Diskussion wurde die gut besuchte Versammlung mit einem Hoch auf die moderne Arbeiter-bewegung geschlossen.

Am Totenfest sollte Genosse Dr. Gottschalk - Königsberg in einer öffentlichen Frauenversammlung über **Gebürtfreit und So-zialismus** sprechen. Genosse Gottschalk wird von einem plötzlich eingetretenen Hindernis leider für diesen Tag zurückgehalten. Die Versammlung wird darum an einem Sonntage im Dezember ab-gehalten werden.

Ein Sieg der deutschen Industrie!



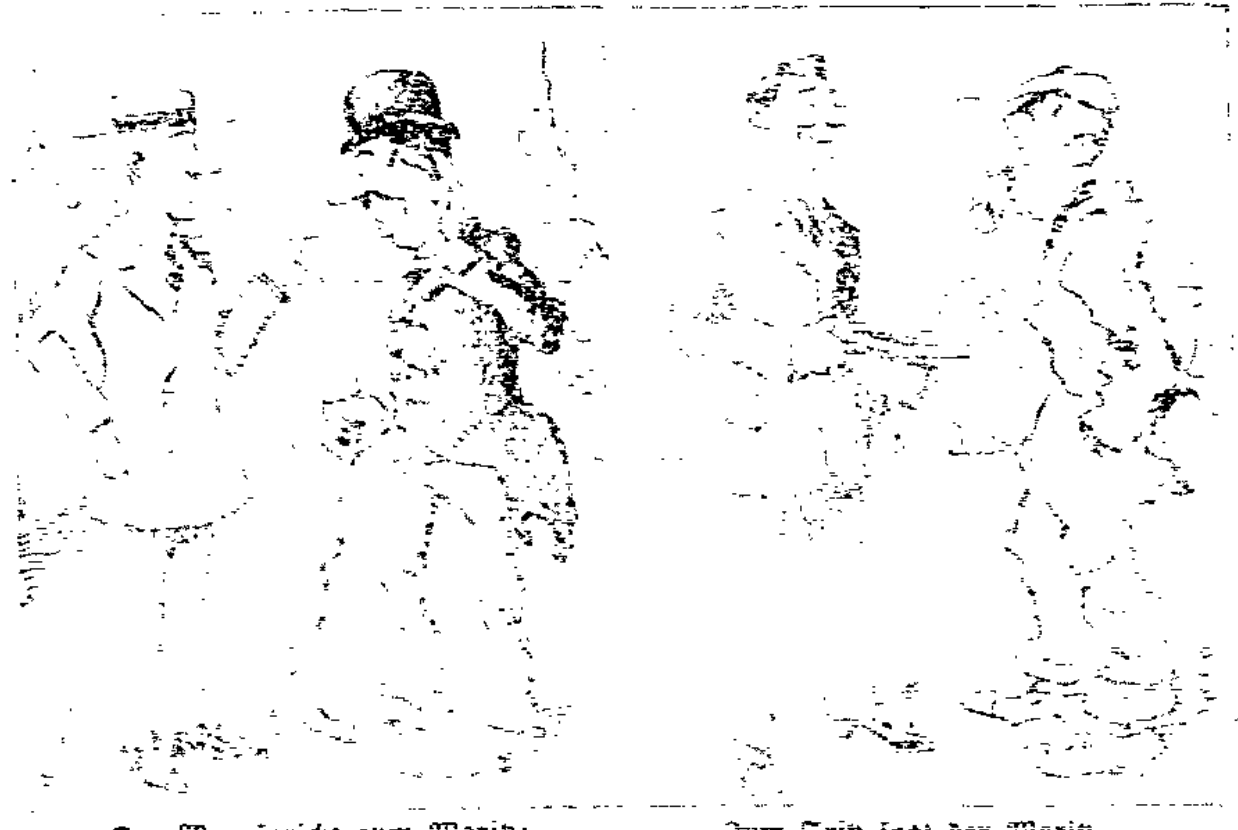
LUPA Cigaretten

2 Pfg. das Stück

Oriental Tabak- u. Cigaretten-Fabrik, Yenedze, Dresden. Inh. Hugo Ziefz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen.

Trustfrei!

Herbst- u. Winter-Ulster, -Paletots
in grosser Auswahl.



Winter-Ulster v. 17,75-58.
Winter-Palet. v. 14,75-50.
in mod. Farben u. Fassons, mit Futter und in englischer Verarbeitung.

Jackett-Anz. v. 14,75-50.
Jehrock-Anz. v. 23,00-52.
Winter-Joppen, warm gef. von 5,75 bis 26,00.

Winter-Sportjoppen von 8,50 bis 22,00.
Pelz-Joppen von 28,75 an
Burschen-Anz. v. 6,75 an
Knabenkostanz. v. 2,95 an
Herr.-Lodenpel. v. 7,90 an
Herr.-Stoffhosen v. 2,10 an
Led.-Hausjopp. v. 2,90 an
Knaben- u. Burschenhosen in grös. Ausw. u. all. Preisl.
Schlaftröge, Gummimantel
Bunte und weiße Westen.
Knaben-Pyjacks, Ulster u. Joppen in grosser Auswahl.

Berufsbeleidung i. alle Gewerbe
Großes Stofflager in mod. Winterstoffen z. Maß-Anf.
Feste Preise. Nur geg. bar.

Wäsche, Trikotagen, Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke
Dauerwäsche, jeder Kragen in allen Formen Stück 75 Pfg.



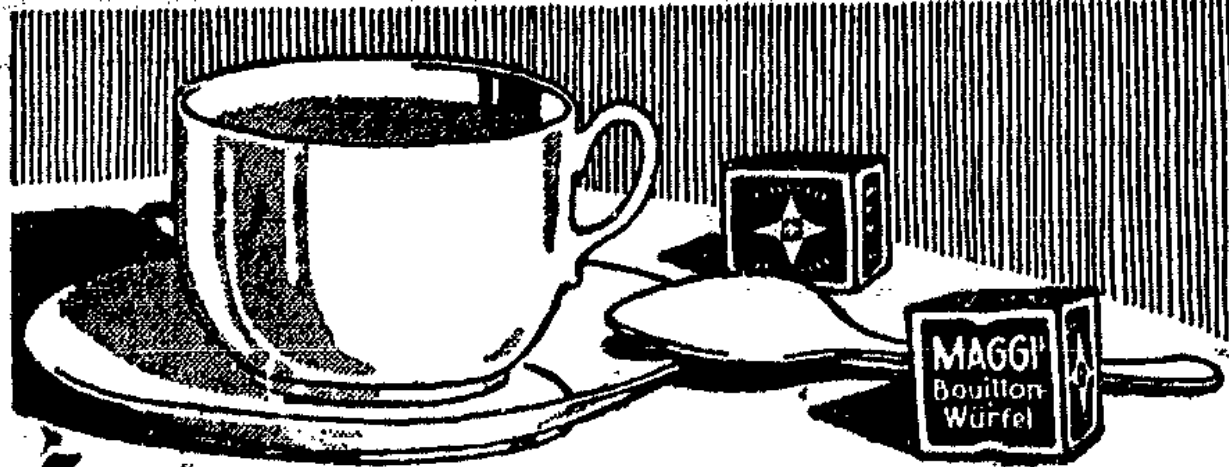
Goldene Zehn

Der Herr spricht zum Moritz: „An mir kannst Du's sehn. Mich kleider vorzüglich Die Goldene Zehn.“

Jam Fritz sagt der Moritz „Die Goldene Zehn Hat auch mich ganz vortrefflich Mit Kleidung versehen.“

Und Fritz meint zu Rudolf: „Ich will Dir's gestehn: Ich bleibe stets Kunde Der Goldenen Zehn.“

Und Rudolf meint heiter: „Auch ich will hingehn! So rühmt man stets weiter Die „Goldene Zehn“.“



5 Würfel 20 Pfg.

Bouillon-Würfel
In Qualität einzig!

Sie geht gut! Uhren und Goldwaren



Ketten :: Ringe
Neu aufgenommen:
Paten- u. Hochzeitsgeschenke
Gestempelte Trauringe

in allen Preislagen
Reparaturen, wie bekannt
nur in sauberster Ausführung 1.07
Wilh. Link, Uhrmachermeister.
Fornruf 963. ELBING Fischerstr. 36.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins Elbing.

Decken Sie Ihren Bedarf in allen Artikeln der

Herren-, Damen- und Kinder-Bekleidung

im Geschäftshaus

Johannes Schamp

Elbing, Fischerstraße 43/44.

Sie finden dort in größter Auswahl nur solide, reelle aufs beste erprobte Waren zu den denkbar **billigsten** Preisen.

Spezialitäten:

Herren-, Jünglings- und Knaben-Garderoben

Schürzen

Nähmaschinen

5 — 10 Jahre Garantie. 1911

Kartoffeln, blaue und gelbe,
ganz vorzüglich im Geschmack, 1851 sowie selbstgearbeitete
Holzphantoffel
Liefert billig
H. Perschon, Elbing,
Angerstraße 37.

Vorwärts Bibliothek
Jeder gut gebundene Band 1 Mk.

Erweckt.
Roman aus dem Proletarierleben von H. Ger.
„Dortmunder Arbeiterzeitung“: Der Roman führt uns mitten hinein in die sozialen und politischen Kämpfe der Gegenwart; er zeigt uns ergreifende soziale Lebensbilder aus der erzgebirgischen Heimat des Verfassers, die mit warmem, mitfühlendem Herzen gesehen und geschildert sind. In der angenehmen leichteren Form der Erzählung wird der Leser eingeführt in die Tendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung vom Kleinbetrieb zum Großbetrieb und die gewaltige Ideenwelt des modernen Sozialismus.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volkswacht
Danzig, Paradiesgasse 32.

Wegen Spezialisierung meines Geschäfts

Total-Ausverkauf

in Kurzwaren, Besätzen, Handarbeiten, Photographie-Albums u. Portemonnaies.
Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer und Schneiderinnen.

Ferner gewähre ich auf

- Damen-Mäntel**
- Damen-Kostüme**
- Damen-Kleider**
- Damen-Röcke und -Blusen**
- Kinder-Unterzüge**
- Hemden und Beinkleider**

sowie auf

Damenputz

30 - 50% Rabatt

Verlangen Sie Rabattmarken.

Verlangen Sie Rabattmarken.

Gotthold Baruth, Elbing

früher Berliner Moden-Centrale, neben Central-Hotel.

Sämtliche Waschartikel!

Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife, Stearinbleichseife, Oehmig-Weidlichseife, Terpentinseife, alle Seifenpulver, Persil, Reger-Pascholl, Amerikanische Glanzstärke, Hoffmannsstärke, Cremestärke, Cremefarbe, Reis- und Weizenstärke, lose, bestes Waschblau, Chloralkali, Eau de Javelle, Pollasche 106j Soda, Bleichsoda, Lessive Phénix etc.

Drogerie Pulewka, Elbing

Telefon 87. Königsbergerstrasse 120.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben. Tapeten.



Zweigniederlassungen in Allenstein, Bromberg, Danzig, Dirschau, Graudenz, Könitz, Thorn.

Schuhwaren

des Spezialschuhgeschäfts von **Geschw. Salinger**

ELBING, Alter Markt 27
zeichnen sich aus durch Haltbarkeit, Billigkeit und gute Passform. Unser Prinzip ist: „grosser Umsatz, kleiner Nutzen“ bei aufmerksamer, freundlicher Bedienung.

Tee- u. Kaffeekuchen

wohlschmeckendes Weiss- und grosses Roggenbrot.

Paul Lange, Elbing

Kastanien-Allee vis-à-vis English-Brunnen.

Freude und Jubel in jeder Familie

erweckt zur Kürzung der Langeweile ein gut spielender **Sprechapparat** mit neuesten Schlagern. 1147

Große Auswahl hierin liefert in jeder Preislage u. Ausführung
Elbinger Plattea-Centrale
Hans Tischmann
Blaue Rabattmarken. Blaue Rabattmarken.

Lieferung für alle Krankenkassen

und Anfertigung aller ärztlichen Rezepte in Elbing in der

Apotheke Fischerstrasse 45/6

Haupt-Niederlage für alle homöopathischen Arzneimittel. 1210

Carl Skautsky: Der Weg zur Macht.

Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32.

Bettfedern und Daunen

direkt aus erster Hand empfiehlt zu billigsten Preisen 1101

A. Haustein

Elbing, Brückstr. 1-2 : Blaue Rabattmarken.

Ein grosser Posten weisses

Konkurrenzlos billig.

Porzellan

Konkurrenzlos billig.

einige Artikel mit kleinen Fehlern.

Speiseteller, flach . . . Stück 15, 3	Raffetassen	Kompottschüsseln . . . Stück 11, 9, 3	Bratenplatten Stück 58, 38, 28, 18, 3
Speiseteller, tief . . . Stück 17, 3	zum Aussuchen . . . Paar 9, 3	Schüsseln, oval . . . Stück 28, 3	Kaffeebecher . . . Stück 17, 10, 3
Stuflenteller . . . Stück 12, 3	Kaffeekannen Stück 58, 38, 22, 3	Saucieren . . . Stück 65, 3	Salatschüsseln
Kompotteller . . . Stück 9, 3	Milchtopfe Stück 38, 28, 15, 10, 3	Kuchenteller mit Griffen Stück 29, 3	in div. Formen Stück 48, 28, 3
			Salatliefen, bunt Stück 58, 38, 18, 3

Ein grosser Posten

Spotbilliger Verkauf. Steingut u. Glaswaren Spotbilliger Verkauf.

Speiseteller . . . Stück 8, 3	Speiseteller, bunt . . . Stück 12, 3	Küchengeräte	Glas-Kompotteller . . . Stück 7, 3
Raffeebecher, bunt . . . Stück 12, 3	Salz- und Mehlresten	22 tell., mod. Formen 6,85, 4	Groggläser . . . Stück 15, 10, 3
Nachtgeschirre, weiss . . . Stück 29, 3	bunt, zum Aussuchen, Stück 58, 3	Waschgeräten, dek., 4 teilig 1,95, 4	Käseglocken . . . Stück 45, 3
1 Satz Schüsseln, bunt	Tassen, groß . . . Paar 15, 3	Salatliefen, bunt . . . 88, 3	Butterdosen . . . Stück 25, 3
6 Stück im Satz . . . 95, 3	Kartoffelschüssel mit Deckel 68, 3	Butterdosen, bunt, groß . . . 48, 3	

Alter Markt 35. L. Wolf & Söhne, Elbing Alter Markt 35.

Neu eröffnet!

Erich Schmidt

Elbing, Fischerstr. 42 [194]

Spezialgeschäft für Herren- und Knaben-Garderoben.

Arbeiter-Garderoben [194] Berufs-Kleidung

Diese Wode besonders vorteilhafte Posten

Herren-Hosen, äußerst haltbar . . . 6,75, 5,25 bis 2,75, 4

Blaue Jacken und Hosen . . . 1,95, 1,55, 1,18, 4

1 Posten **Herren-Trikothemden** . . . 2,10, 1,90, 1,45, 4

1 Post. **Herren-Barchenthemden** 1,65, 1,45, 1,25, 4

Neue Sendungen **Herren-Ulster und Paletots**, hochlegant verarbeitet . . . 36, 27, 21,50, 4

1 Post. **Herren-Anzüge**, eleg., 2reih. Fass., in blau 29,75

marengo u. farb. Ersatz f. Maß. Sensationell billig 28, 4

Knaben-Anzüge, Sweater, Knabenhosen v. 88, 3 an.

Wegen Aufgabe des Geschäfts
verkaufe billigst

1 elektr. Pianino, 1 automatisches Karussell
sowie Gartenmöbel. [186]

Schützenhaus Pulvergrund, Elbing.

Brauerei

25

G. Preuss, Elbing

empfehle ihre vorzüglichen Biere

Böhmischbier
Lagerbier hell u. dunkel
Braunbier
Wolzenbier (Berliner Weissbier)

Empfehle der Elbinger Arbeiterschaft mein

Friseur- u. Haarschneidegeschäft

Fischerstraße 12
und Reichramstraße 9

und bitte meine Geschäfte möglichst zu berücksichtigen.

Ernst Dautert,

Friseur. [108]

1109 **Vorwärts Bibliothek**

Jeder gut gebundene Band 1 Mk

Der Ausweg.

Ergählung von Ernst Preezang
„Wiener Arbeiterinnenzeltung“
Es ist ein Wegbuch im Gewand der Erzählung . . . Wir können das Preezangsche Buch auf das wärmste empfehlen; es wird speziell unter den Indifferenten und Halb-Indifferenten gute Dienste tun. Mancher wird sein Bild gezeichnet finden und dadurch vielleicht auf den Weg zur Arbeiterbewegung geführt werden.
Zu beziehen durch die Buchhandlung Volk & Wacht

Arbeiter-Notiz-Kalender 1914

Aus dem Inhalt des soeben erschienenen Kalenders erwähnen wir folgende interessante Abhandlungen:

August Bebel (mit Porträt in vier Farben) : Wie erzieht man die Jugend zu frohen selbstbewussten Menschen.
Von Emil Sonnenstein : Krankheitsverhütung und erste Hilfe. Von Dr. . . .
: Schöffen u. Geschworene. Von Karl Freyer über Reichstat. Von E. Däumig.

Außerdem enthält der Kalender unter anderem: Alle für Arbeiter wichtige Adressen — Reichsstatistisches Material — die Reichstagswahl und die Nachwahl — Biographische Notizen der sozialdemokr. Reichstagsabgeordneten — Die Gewerkschaften im Jahre 1912. Kalendarium, Geschichtskalender, Portotaxe, Markttafeln, Notizb.

Preis geb. 50 Pf.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Volk & Wacht Paradiesgasse 2.

Damen-Konfektion

Jackets — Ulster
Sammet,
Plüsch-Mäntel,
Kostüme, Röcke

streng moderne
schicke Sachen

Pelz-waren

Konkurrenzlos

und unübertroffen ist meine

Möbel-Ausstellung

vom einfachsten bis zum elegantesten Genre

➔ ➔ Besichtigung ohne Kaufzwang. ➔ ➔

Möbel-Versand

überallhin

Eigene
Polster-
werkstätte

Möbel auf Kredit und bar!

liefert das

Elbinger Warenhaus und Möbel-Magazin

S. Maltenfort

Elbing, Alter Markt 5.

V. 21. 11. 13. [189]

Gratis

gebe bei Bar-einkauf in Möbeln von 100 Mark an einen **Regulator** oder anderen Gegenstand.

Schuh-waren

Herren-,
Burschen- und
Knaben-
Garderoben,
Anzüge,
Paletots,
Ulster,
Joppen

Diese Nummer umfasst 12 Seiten und Die Neue Welt.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Eine Strafe für arme Leute.

In unglaublich verwahrlostem Zustande befindet sich gegenwärtig die Straße Baßion Ochs. Der Fahrbaum dieser Straße ist ein einziger Sumpf, in dem der zähe Schlamm den Passanten bis zum Knöchel reicht. Fußgängersteige hat diese Straße nicht und wer des Weges kommt, muß sich nicht an den Häusermauern seinen Pfad suchen. Trockenere Fußwege konnte er freilich auch zu nicht ans Ziel, der Dreck der guten alten Stadt Danzig ist stärker als das peinlichste Keimlingsbedürfnis. Ganz toll wird die Geschichte mit Einbruch der Dunkelheit. Die anderthalb Laternen zeigen höchstens, wie groß die Finsternis ist. Dazu stehen auf dem Eisenbahngleis noch mitunter Waggons, ohne daß man eine warnende Laterne an sie gehängt hätte. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß einmal nächstherwelle ein Mitglied der hochwohlwollenden Stadtverordnetenversammlung in dem Morast stecken bliebe. Vielleicht würde man im Rathaus ein menschliches Rühren fühlen, wenn der dort sein Abenteuer zum Besten gäbe.

Der Abschluß des Dr. Dunder-Kursus.

Am 13. November endete der vom Genossen Dr. Dunder an acht Abenden gehaltene Vortragskursus über Volkswirtschaftliche Grundbegriffe. Genosse Gehl konnte dem Genossen Dr. Dunder, der sich hier großer Beliebtheit erfreut, unter allgemeiner Zustimmung den Dank der Teilnehmer abstimmen und die Hoffnung auf baldige Wiederkehr aussprechen. Auch wir können dringend wünschen, daß diese Erwartung sich recht bald erfüllt in möge.

Wie der Bildungsausschuß festgestellt hat, hat der Kursus insgesamt 210 Teilnehmer, davon 184 männliche und 26 weibliche, gehabt. Jeder Abend wies einen durchschnittlichen Besuch von 155 Personen auf. Tatsächlich waren anwesend an den verschiedenen Abenden: am ersten 174, am zweiten 175, am dritten 177, am vierten 165, am fünften 149, am sechsten 142, am siebenten 125 und am achten 130 Teilnehmer. Aus diesen Ziffern geht hervor, daß die Genossen noch etwas pflichteifriger hätten sein können. Nach dem Ergebnis ergibt sich diese Mahnung aus der Feststellung, wie oft jeder Besucher im Kursus anwesend gewesen ist. Danach waren teil: an acht Abenden 74 Genossen, an sieben Abenden 45 Genossen, an sechs Abenden 25 Genossen, an fünf Abenden 21 Genossen, an vier Abenden 21 Genossen, an drei Abenden 13 Genossen, an zwei Abenden 6 Genossen und an einem Abend 5 Genossen.

Es haben allerdings 165 Genossen mehr als vier Vorträge, 139 mehr als sechs Vorträge gehört. Befriedigen kann dieses Ergebnis jedoch gegenüber den 210 Teilnehmern nicht. Allerdings übersehen wir nicht, daß es vielfach nicht persönliche Motive waren, die manchen unserer Freunde gegen seinen Willen am Besuch der Abende hinderten. Trotzdem würde es überaus nützlich sein, wenn besonders die Organisations bei der Ausgabe der Karten noch nachdrücklicher die unbedingte Pflicht zum ununterbrochenen Besuch aller Vorträge einschärfen würden.

Dem Lebensalter nach verteilten sich die Kursusbefucher auf folgende Gruppen. Es standen im Alter von 15 bis 20 Jahren 16 Personen, 21 bis 30 Jahren 74 Personen, 31 bis 40 Jahren 88 Personen, 41 bis 50 Jahren 27 Personen und über 50 Jahre 5 Personen.

Gewerkschaftlich organisiert waren 168 Teilnehmer; 42, meist Jugendliche und Frauen, gehörten keiner Gewerkschaft an. Auf die verschiedenen Gewerkschaften verteilen sich die Organisierten wie folgt: Banarbeiter 12, Bildhauer 2, Wäcker 4, Buchdrucker 7, Buchdrucker-Hilfsarbeiter 3, Bureauangestellte 1, Glasarbeiter 4, Hausangestellte 2, Holzarbeiter 13, Kupferschmiede 3, Maler 27, Maschinenisten 4, Metallarbeiter 33, Schneider 9, Steinsetzer 2, Tabakarbeiter 1, Tapetier 2, Transportarbeiter 19, Zimmerer 12 und Lithographen 3.

Das Verhältnis der politisch Organisierten war leider etwas ungünstiger. Zur politischen Organisation gehörten 154 Teilnehmer, 56 aber noch nicht. Hoffentlich befolgt der größte Teil von ihnen recht bald die eindringlichen Ermahnungen, mit denen Genosse Dr. Dunder am letzten Abend den Eintritt in den sozialdemokratischen Verein als die vornehmste Pflicht jedes Arbeiters empfahl.

Sehr erfreulich für das Interesse der Genossen und damit auch ein überaus günstiges Zeugnis für das Wirken des Redners ist das Resultat des Bücherverkaufes. Es sind insgesamt für 235 Mark Bücher und Schriften zum ermäßigten Preise verkauft. Dadurch ist auch eine Garantie dafür geboten, daß die Genossen den Kursus nicht als abgeschlossen betrachten, sondern als eine Anregung für ihre weitere Ausbildung verwerten wollen. Es war auch der lebhafteste Wunsch des Genossen Dr. Dunder, daß seine Ausführungen in dieser Weise lebendig weiterwirken möchten.

Ein Führer Jungdeutschlands. Die Danziger Freunde der hurrupatriotischen „Erlüchtigung“ der Jugend erlitten vor einigen Monaten einen großen Schmerz. In Langfuhr wurde einer ihrer Führer, der frühere Landwirt Erich Sch., unter dem Verdacht des Sittlichkeitsverbrechens an Kindern verhaftet. In seiner Eigenschaft als Leiter der Zoppoter Gruppe sollte Sch. diese Delikte verübt haben. Am 18. November fand die Verhandlung vor der Danziger Strafkammer statt. Festgestellt wurde, daß Sch. während des Badens sich an zwei Knaben unter vierzehn Jahren sittlich vergangen hat. Der als Sachverständiger zugezogene Nervenarzt Dr. Semt Meyer hielt den Angeklagten wohl für geistig minderwertig, jedoch für strafrechtlich voll verantwortlich. Das Gericht erkannte auf acht Monate Gefängnis, zwei Monate der Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet.

Preßprozeß. Wegen Beleidigung von Offizieren der Danziger Garnison wurde der frühere verantwortliche Redakteur der Gazeta Gdanska, Stanislaus Chudzjak, zu 200 Mark

Strafe verurteilt. Chudzjak hatte, als sich vor einiger Zeit auf der hiesigen Kriegsschule der Fähnrich Hilgendorf tötete, den Selbstmord mit den Vorgesetzten des jungen Mannes in Verbindung gebracht.

Am Sonnabend, den 22. dieses Monats, am Tage vor dem Totenfeste, bleibt die Warthalle während des ganzen Tages von 6 Uhr früh bis 9 1/2 Uhr abends ununterbrochen geöffnet.

Ein schwerer Unfall ereignete sich am Donnerstag Morgen beim Neubau der Schule auf Kneipab. Dort werden gegenwärtig Rammarbeiten zu Fundamentierungszwecken vorgenommen. Ein jugendlicher Arbeiter, der für die Dampfmaschine das nötige Wasser zutrug, kam auf dem Gerüst ins Gleiten. Um sich zu halten, machte er eine Bewegung und ergriff einen Pfahl, der gerade eingebracht wurde. Im gleichen Augenblick fiel der Rammbar hinter und zerschmetterte dem Bedauernswerthen die linke Hand, mit der er sich an den Pfahl geklammert hatte.

In Neufahrwasser erhängte sich der Zimmermann Jankowski in seiner Wohnung.

Elbing-Marienburg.

Ein vernichtendes Urteil.

Wir teilten bereits den Spruch des Seemais betreffs der Strandung der Jaroslawnia mit. Heute wollen wir noch einige Ausführungen der Königsberger Volkszeitung über diesen Gegenstand wiedergeben. Unser Bruderblatt schreibt: Es ist geradezu unerhört, in welchem Zustande sich dieser Passagierdampfer befunden hat. Er strandete bekanntlich am 30. Juli unweit Billau und bereits einmal hat sich das Seemai mit diesem Unfall beschäftigt, wobei zur Sprache kam, daß die Ausrüstung eine vollständig unzureichende war und daß die Schiffsbesatzung zum größten Teil aus ungeschultem Personal bestanden hat. Auch in der Sitzung am Montag wurden wieder einmal eine Anzahl ganz großer Mißstände festgestellt. So sagte ein Einjährig-Freiwilliger, der als Passagier an der Unglücksfahrt teilgenommen hat, als die Passagiere, um die sich der Kapitän überhaupt nicht gekümmert, sondern sie sich selbst überlassen habe, Rettungsversuchen verlangten, hätten sie zuerst nur einige wenige zum Teil unbrauchbare erhalten und erst auf ganz energisches, durch Grobheit unterstütztes Verlangen, seien ihnen dann andere gebracht worden. Am Steuer habe fast die ganze Zeit über ein Matrose gestanden, der erklärte, er fahre zum ersten Male auf See und fühle sich seekrank. Die Mannschaft habe sich über schlechte Verpflegung und schlechte Verpflegung beklagt. Von den drei Heizern, die vernommen wurden, waren zwei zum ersten Male auf See gefahren und ganz blühende Leute von 18 und 19 Jahren.

Nach der Beweisaufnahme führte der Reichskommissar, Korvettenkapitän z. D. Simon-Danzig aus: Der Unfall der Jaroslawnia habe die öffentliche Meinung derart erregt, daß ich es für meine Pflicht halte, etwas näher darauf einzugehen. Ich möchte zunächst von mangelhaftem Personal sprechen. Die Reederei mußte sich sagen, daß auf einem Dampfer, der bis 175 Passagiere aufnehmen kann, ein Maschinist unmöglich zwei Maschinen bedienen darf. Den von der Reederei als zweiter Maschinist bezeichneten Heizer, der vorher nur in der Binnenverkehrsfahrt tätig gewesen und keine Prüfung gemacht hat, lehne ich als Maschinisten ab. Der Schiffsführer hat selbst ausgesagt, daß die Maschine nicht immer funktioniert hat, daß die Mannschaft zu wünschen übrig sieht, und daß er der Reederei gesagt habe, sie solle ihm einen vernünftigen Menschen ans Ruder bekamen. Die Verhandlung hat bewiesen, daß das ganze Schiffspersonal aus ganz jungen Leuten bestand. Die gesamte Besatzung war bis auf einen einzigen Mann noch nie auf offener See gefahren. Ich glaube daher mit Recht zu dem Entschluß zu kommen, daß das Personal eines Passagierdampfers anders aussehender muß, als das auf der Jaroslawnia. Es ist ferner zu Tage gefördert worden, daß alles auf der Jaroslawnia so gut wie gar nicht funktionierte. Was den Unfall selbst betrifft, so hat leider durch Zeugenaussagen nicht festgestellt werden können, was die Ursache für das Eindringen des Wassers gewesen ist. Ich halte es für ausgeschlossen, daß das Eindringen des Wassers allein durch das zerbrochene Bullauge im Heizraum erfolgt ist. Es muß irgend eine Öffnung im Schiffsboden des Heizraums vorhanden gewesen sein, durch die das Wasser in den Raum dringen konnte. Wenn auch die Befragung den Bestimmungen des Gesetzes entsprach, so wäre es doch Pflicht der Reederei gewesen, für eine bessere Befahrung des Dampfers, der nur dem Passagierverkehr dient, dem viele Menschen ihr Leben anvertrauen, zu sorgen. Das Schiff ist abgetrennt und geborgen worden. Den Rettungsmannschaften gebührt Anerkennung. — Nachdem die Königsberger Volkszeitung den Spruch des Seemais mitgeteilt hat, fährt sie fort: Die Schiffsausrüstung in gutem Zustande zu erhalten, kostet Geld. Je mehr für Ausrüstung und Mannschaft ausgegeben wird, desto geringer wird der Profit. Die Reederei versucht jedoch soviel wie möglich Profit herauszuschlagen, und deshalb wird junges ungeschultes Personal eingestellt, das billiger ist. Dadurch wird das Leben hunderter Personen in Gefahr gebracht und wenn der Unfall auf hoher See passiert wäre, so hätte das Schiff mit Mann und Maus untergehen können. Wir haben wohl eine Seemannsordnung, die in scharfer Weise gegen die Mannschaften angewandt wird, man erzählt der Öffentlichkeit auch, daß man in Deutschland unausgesetzt bestrebt sei, alle nur erdenklichen Maßnahmen zum Schutze der Schiffsreisenden zu tun, doch wiederholt stellt man in Verhandlungen vor Seemännern fest, daß sich Sargschiffe auf dem Wasser befunden hätten. Deshalb müßte hier eine viel schärfere behördliche Kontrolle eintreten. Und gegen Reedereien, die Schiffe mit ungeschultem Personal und ungenügender Ausrüstung zur See schicken, müßte rücksichtslos vorgegangen werden. Das Leben hunderter Personen ist denn doch etwas höher anzuschlagen, als der Profit eines kapitalistischen Betriebes. Wir können uns diesem Urteil nur anschließen.

Merkt ihr was?

Die Elbinger Neuesten Nachrichten bringen in ihrer Nummer 316 vom 17. November einen Leitartikel über

„Rüstungskosten und Privatgewinn“. Der Artikel beschäftigt sich mit der parlamentarischen Kommission, die die Profite der Rüstungslieferanten untersuchen soll. Nach mancherlei Wenn und Aber kommt dann das „vaterländische“ Blatt zu folgenden Schlüssen:

Schließlich gäbe es ja auch noch keine absolute Gewähr für Sparfahigkeit, wenn die Rüstungslieferungen vom Staate selbst ausgeführt würden. Auch da kann durch untaufmännische Geschäftsführung mehr Geld verausgabt werden, als nötig ist. Dafür hat es schon mancherlei Beispiele gegeben. In der Kommission will man daher auch ganz genaue Auskunft haben über die Kosten der vom Staate in eigener Regie ausgeführten Rüstungslieferungen. Wie sich im einzelnen die Ergebnisse dieser Auskünfte gestalten, das wird man erst nach Weihnachten erfahren. Ob die Kommission viel praktische Ergebnisse zeitigt, das läßt sich heute nicht voraussagen.

In den Elbinger Neuesten Nachrichten sieht Zieseheres Geld. Und Zieseheres ist Ruhmnießer der staatlichen Rüstungen. Darum müssen die Elbinger Neuesten Nachrichten schon beizeiten ihre Leser darauf vorbereiten, daß bei den Kommissionsverhandlungen nichts herauskommen darf.

Saure Trauben. Der Hirsch-Dunckersche Gewerkschaftssekretär Borrath, dessen Stadtverordnetenmandat bei diesem Wahlkampf auf dem Spiel steht, erwählte den besseren Teil der Tapferkeit: er verzichtete von vornherein auf eine Aufstellung. An seiner Stelle haben die Hirsch-Dunckerschen die Maler Seidel und Stafast als Durchfallskandidaten aufgestellt.

Auf dem Elbinger Radauplatz wurde die sechzehnjährige Zigarrenarbeiterin Emilie Grabowski von dem Schiff einer Luftschakel getroffen. Das Mädchen brach mit einer schweren Kopfverletzung bewußlos zusammen und mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Menschliche Bestien. In Wernersdorf lauerten die Arbeiter Paul und Michael Czelinski dem Arbeiter Buschowski in der Dorfstraße auf und stachen mit ihren Messern auf den Überfallenen los. Buschowski starb eine Stunde nach dem Überfall. Seine Leiche wies 25 Messerstiche auf. Die beiden Raufbolde wurden verhaftet.

Unter dem Verdacht der Spionage wurde in Marienburg der Blasefledwebel Wroblewski von der Halbimobilienabteilung verhaftet. Da der Verdacht sich als unbegründet erwies, setzte die Militärbehörde Wroblewski nach einem längeren Verhör auf freien Fuß.

Danzig-Land.

Die Fischer kriegen nichts mehr. Früher kam es wohl gelegentlich vor, daß bei schweren Sturmchäden die Regierung den Fischern Beihilfen gewährte, um beschädigte Boote und zerfallenes Netzwerk wieder instand zu setzen. Das soll, wie die Elbinger Zeitung mitzuteilen weiß, in Zukunft fortfallen. Nach diesem Blatte sollen die Fischer darauf aufmerksam gemacht werden, daß staatliche Beihilfen zur Wiederherstellung oder Neubeschaffung der durch Sturm beschädigten Boote oder Netze grundsätzlich nicht mehr gewährt werden. Es ist vielmehr Sache der Fischer, ihre Gerätschaften bei den bestehenden Versicherungsinstituten gegen derartige Schäden zu versichern oder die Verluste allein zu tragen.

Theoretisch läßt sich am grünen Tisch gewiß leicht die Erneuerung der Fischereigerätschaften durch Versicherungskassen lösen. Praktisch ist nur das kleine Aber dabei, daß viele Fischer zu arm sind, um die Beiträge für diese Kassen zu leisten. Leht die Regierung „grundsätzlich“ die Hilfeleistung ab, dann bedeutet das, daß gerade die wirtschaftlich schwächsten unter den Fischern von der Regierung preisgegeben werden. So befehlt der Staat selber die Leute, daß er nur eine Interessentvertretung der besitzenden Klassen ist. Uns Sozialdemokraten könnte das schon recht sein, wenn nur nicht viele Hunderte maderer Männer, deren ganzes Verkommen ihre Armut ist, unter diesem System zu leiden hätten.

Die Danziger Strafkammer verhandelte gegen den Arbeiter Friedrich Krause aus Stuthof. Der Betreffende hat gemeinsam mit einem Freunde am 9. Juli zuerst den Arbeiter Schüler und später den Arbeiter Stamm schwer mißhandelt. Während der Kumpen Krauses mit 6 Monaten Gefängnis davon kam, verhängte das Gericht gegen Krause 1 1/2 Jahre Gefängnis und ordnete die sofortige Verhaftung des Beurteilten an.

In Einlage ertränkte sich in einem Anfälle von Melancholie die älteste Tochter des Bäckermeisters Friesen in der Weichsel.

Stuhm-Marienwerder.

Ein Opfer der Kaserne. Bei Reittübungen, die die in Marienwerder garnisonierende 2. Abteilung des Feldartillerieregiments 72 vornahm, ging das Pferd des Gefreiten Rosß mit diesem durch. Dabei wurde der Reiter aus dem Sattel geschleudert. Rosß erlitt eine schwere Verletzung des Hinterkopfes und starb einige Stunden nach dem Unfall.

Graudenz-Strasburg.

Der Höhlenbewohner.

Im Kreise Strasburg liegt an einem Bach die Ortschaft Mlugimost. Das ehemalige Baron Bolzische Restgut liegt auf einer und die 120 Morgen große Mühlenbesitzung auf der anderen Bachseite. Hier das geräumige Gutshaus mit Wirtschaftsgebäuden — dort die Mühle, Stall mit Scheune, aber — kein Wohnhaus. Wo ist das Wohnhaus zum Mühlengrundstück? Antwort: „Die polizeiliche Genehmigung zur Anlage einer Feuerstelle wurde verjagt!“

Mühlen- und Grundbesitzer Sternicki bat lange, lange Zeit vergebens um die polizeiliche Genehmigung zum Wohnhausbau. Seine Wohnung, eine Stube im abliegenden Justhause des anliegenden Restgutes, welche ihm in christlicher Nächstenliebe ab-

Advertisement for "Unsere Marine" cigarettes. The text includes: "Unsere Marine" beste Cigarette, "Erstklassig!", and "Georg A. Jasmarzki, Akt. Ges. Dresden, Größte deutsche Cigarettenfabrik".

getreten wird, erweist sich schon lange als zu klein, denn die Sternlichte Familie zählt sechzehn Köpfe. Viele Bitten und Hinweise auf die unmöglichen Wohnungsverhältnisse und die vierzehnköpfige Kinderzahl erweichen die ausführenden Pöbelorgane nicht. Ja, sogar die Genehmigung zur Einrichtung einer Waschküche im Stalle, wie sie sonst einem Anstler, der sie nicht einmal gebraucht, genehmigt wird - wird verweigert, weil der Herr Landrat befürchtet, in der Waschküche könnte auch das Essen für die Familie gekocht und die Waschung der vierzehn Kinder vollzogen werden.

Seit dem Sommer gestaltet sich das Bild noch trauriger. Mühle und Scheune, die nur gering versichert waren, wurden durch Feuer zerstört. Wie hilft sich nun ein kluger Hausvater? In einem Erdloch der steil abfallenden Nachbenschung hat er aus Reisig - mit Rasen belegt - eine Höhlenwohnung geschaffen.

Das ist die nationale Ostmarkenpolitik! Sie schafft im 20. Jahrhundert die Troglodyten, die Höhlenbewohner der Urzeit, wieder. Wer zu zweifeln wagt, daß mit solchen Mitteln bei der polnischen Nation moralische Eroberungen gemacht werden, ist kein echter Preuße, sondern ein Vaterlandsverräter ohne Nationalgefühl.

Ein bedauerliches Vorkommnis.

In der Nummer 61 vom 26. Juli 1913 gaben wir einer Zuschrift aus Graudenz Raum, in der es hieß, Genosse Lauer, der Wirt des Graudenzener Parteikafes, hätte die Straßenbahn benutzen wollen. Dabei hätte ihn der Wagenführer mit der Faust ins Gesicht geschlagen und ein zweiter Straßenbahnbeamter hätte Lauer vom Wagen gestoßen. Was die beiden zu ihrer Handlungsweise bewegen hätte, wäre rätselhaft. Beschwerde gegen sie sei eingelegt.

Diese Zuschrift ging uns nicht von Lauer, sondern von einem andern Genossen, den wir seit zehn Jahren als ruhig und gewissenhaft kennen, zu. So wenig das Vorgehen der Straßenbahnbesitzer psychologisch sich erklären ließ, so sehr fiel das Wort des Berichterstatters für die Richtigkeit der Darstellung ins Gewicht. Und da sie mit der positiven Behauptung von der eingelegten Beschwerde schloß, konnte ein Zweifel daran, daß sich die Sache so abgespielt habe, nicht aufkommen. Um so überraschter war dieser Tage der verantwortliche Redakteur der Volkswacht, als gegen ihn Anzeige wegen Beleidigung der beiden Straßenbahnbeamten erhoben wurde. Der fragliche Vorgang habe sich wesentlich anders abgespielt. Am 21. Juli 1913 habe Lauer in betrunkenem Zustande einen Wagen der elektrischen Bahn bestiegen. Dort sei er mit dem Wagenführer Hjelak in Differenzen geraten, weil er das Fahrgeld nicht entrichten wollte. Als Lauer nicht bezahlte, habe ihn Hjelak zum Verlassen des Wagens aufgefordert. Lauer wäre dem Verlangen nicht nachgegeben und hätte nun von Hjelak und dem Kontrolleur Rzenikowski vom Wagen gestoßen werden müssen. Geschlagen wäre Lauer von dem Beamten nicht; er wäre auch nicht zu Fall gekommen.

Genosse Schröder stellte nun in Graudenz Ermittlungen an und da ergab sich die Richtigkeit der staatsanwaltlichen Darstellung. Tat-

sächlich ist Lauer betrunken gewesen, tatsächlich ist er an dem Renkontre schuld und die Beamten haben korrekt gehandelt.

Wir nehmen keinen Anstand, hier zu bedauern, daß wir jene Notiz veröffentlicht haben. Das Verhalten Lauers verdient die schärfste Rüge. Wie kann ein Sozialdemokrat, der auf eine führende Stellung Anspruch macht, sich überhaupt betrinken? Weiß denn Lauer nichts vom Schnapsbottel? Wie konnte er mit den Beamten der Elektrischen Händel anfangen und obendrein noch den Berichterstatter und die Redaktion der Volkswacht irreführen? Die Volkswacht ist nicht dazu da, jemandem, der so die elementarsten Anstandsgefühle mit Füßen getreten hat, als Werkzeug zu dienen, um sein Müßiggang zu kühlen. Der Vorgang steht in der Geschichte unserer Zeitung bisher einzig da und wird sich hoffentlich nicht zum zweitenmal ereignen. Wir haben ständig unsere Mitarbeiter zu peinlichster Gewissenhaftigkeit ermahnt, möchten aber den Borgang in Graudenz nochmals betonen, allen Berichterstattern erneut die größte Sachlichkeit und Besonnenheit zur Pflicht zu machen. Nicht nur, daß der verantwortliche Redakteur für die Sünden des Mitarbeiters unter Umständen im Gefängnis büßen muß, nein, schlimmer ist die moralische Schädigung des Ansehens der Zeitung, wenn sich irgend etwas als falsch erweist. Das muß sich jeder, der uns schreibt, zur Richtschnur nehmen.

Thorn-Kulm-Briefen.

Das Geständnis eines Doppelmordes. In der Nacht zum 8. August d. J. wurden im Dorfe Althausen (Kreis Kulm) der 77-jährige Bäcker Chrankowski und seine einige Jahre jüngere Wirtschaftlerin Malinowski ermordet und beraubt. Als mutmaßlichen Täter verhaftete man den fahnenflüchtigen Musketier Straskewicz aus Thorn. Der Beschuldigte sah seit dem 23. August in Untersuchungshaft, und obwohl er einige andere Verbrechen zugab, leugnete er den Raubmord auf das entschiedenste. Wie jetzt indessen gemeldet wird, hat Straskewicz den Mord an den beiden alten Leuten zugegeben. Thorn wird also in nicht allzu ferner Zeit die widerliche Sensation einer Hinrichtung genießen.

In der Thorer Honighuchenfabrik von Gustav Weese brach ein Feuer aus. In einer Abteilung der 1. Etage wurde der Betrieb für einige Tage gestört. Die Feuerwehr mußte bei der Bekämpfung des Brandes zwei Schläuche benutzen. Der Schaden an Maschinen und Waren ist bedeutend.

Schlochau-Flatow.


In Pr.-Friedland sprach am Sonntag in einer stark besuchten Versammlung die Genossin Leu über das Thema „Arbeitslosenfürsorge“. Als Parteimitglieder wurden 6, als Volkswacht-Abonnenten 13 gewonnen. Das ist doch in diesem ländlichen Orte ein glänzender Erfolg und ein Beweis, wie der Sozialismus in die ländlichen Kreise eindringt.

Ein überwundener Standpunkt.

Neben dem Patriotismus wird heutzutage von den Mächten der „Staatsverwaltung“ nichts so eifrig gepflegt als die Religion. Nun gehört aber wirklich nicht allzu tiefes Nachdenken dazu, um herauszufinden, daß beides sich eigentlich nicht mit einander verträgt. Denn der lärmwolle Patriotismus, den man bei uns zur Schau trägt, will doch eine Abkehr von den anderen Völkern und eine Erhebung über sie; die „nationalen Eigentümlichkeiten“ sollen vor der Vermischung mit dem Fremdländischen bewahrt und behütet werden. Dahingegen die Religion ist ganz offensichtlich international; wenigstens alle Weltreligionen sind es, und vielleicht keine so sehr wie das Christentum. Bekanntlich ist das Christentum aus dem Judentum entstanden; es ist eine Entwicklung der jüdischen Religion über das hinaus, was sie ursprünglich war. Und zwar ist in dieser Entwicklung am wichtigsten die Entwicklung vom Nationalen zum Internationalen. „Im höchsten Altertum aller Völker“, schreibt der Berliner Universitätsprofessor Graf Baudissin, „war ihre Religion nicht nur das vielleicht am meisten national Bestimmte, sondern fast überall das Band der Nationalität und ebenso die Scheidewand gegen andere Völker.“ Wissen wir doch, wie scharf die Juden des alten Testaments darauf hielten, sich nicht mit andern Völkern zu vermischen, und wie ihnen dazu insbesondere ihre Religion diene, indem sie alles Nichtjüdische für unrein und für minderwertig erklärte. Dann aber kam die Umwandlung des Judentums in die christliche Form, und es kam die Lehre, daß es kein ausgewähltes Volk Gottes gebe, sondern daß Gott und seine Anbetung für alle Völker und alle Menschen sei: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Mann noch Weib, hier ist nicht Knecht noch Freier, sondern ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu,“ predigt der Apostel Paulus. Allerdings ist es ein Irrtum anzunehmen, daß diese Umwandlung plötzlich, mit einem Mal, mit dem Auftreten der Stifter des Christentums gekommen sei. Vielmehr hat sie, wie jede Entwicklung, gewaltige Zeiträume, viele Jahrhunderte gedauert. „Der naive Glaube einer älteren Zeit“, schreibt Graf Baudissin, „daß Israels Gott gebunden sei an dessen Land und daß außerhalb dieses Landes andere Götter geboten, zeigt sich später nur noch in der Masse des gemeinen Volkes. Bei den leitenden religiösen Persönlichkeiten, den Propheten, war damals (zurzeit des Exils) längst die Einzigeit Jahwes dahin verstanden worden, daß man ihn als über Himmel und Erde gebietend ansah.“ Und weiter: „den Gott... als den Gott der Menschheit zu denken, haben die Propheten begonnen seit dem Untergang des Reiches Juda im 6. Jahrhundert.“ So viele hundert Jahre vorher war also schon bei den religiösen Denkern die Ansicht fertig, daß Gott und seine Religion für alle Völker und für alle Menschen bestimmt sei. Nur war diese Ansicht noch nicht in die Massen gedrungen, was ja auch nach der Richtung des Christentums noch sehr lange gedauert hat, ja sogar heute noch nicht einmal den Massen so recht in Fleisch und Blut übergegangen ist. Jedenfalls steht nach alledem fest, daß der Schritt vom Nationalismus zum Internationalismus der wichtigste Fortschritt des Christentums gegenüber dem Judentum gewesen ist. Die Internationalität gehört zum Wesen des Christen-

Billigstes Angebot in

Damen-Pelz Boas



English Club

Breitgasse 106/107
Jopetgasse 13

AUCH IM HERBST WAHLET MAN CONDOR-SCHUHE

FABRIK CONRAD TACK & CIE G. BURG 6. 1908

Strapazierfeste Herbststiefel

in kleidsamen Modeformen
Hauptpreislagen für Damen und Herren

Mk. 4⁹⁰ 5⁹⁰ 6⁷⁵ 7⁵⁰ 8⁷⁵ 10⁵⁰ 12⁵⁰ bis 16⁵⁰

Militärstiefel nach Vorschrift, streng preiswert	Wasserdicht gearbeitete Jagdstiefel
Tanz- u. Gesellschaftsschuhe	Stiefel mit Doppelsohlen, Korkzwischensohlen, Lammfell oder Wollfutter
Winter-Hausschuwaren Bekannt wohlfeil, aparte Riesen-Auswahl	Jugend- u. Kinder-Stiefel weiterfestes Material, auch mit Winter-Futter.
Stoff-Gamaschen in allen Modifarben	

CONRAD TACK & CIE G.M.B.H.

Danzig, Gr. Wollwebergasse 14.

[198]

Arbeiter, meidet den Schnaps!

Spitzenwäsche

Stickereien, Gardinen, Waschseide sowie alle zarten Stoffe, die keine rauhe Behandlung beim Waschen vertragen, werden vollkommen rein, blendend weiss und wie neu durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher grösste Schonung des Gewebes. Bester Ersatz für Rasenbleiche.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der alibelabten

Henkel's Bleich-Soda.

tums. „Zu dem im israelitischen Volk am Ende seiner Entwicklung erkannten Gott aller Welt bekennt sich heute durch die Vermittlung des Christentums ein nicht mehr national begrenzter großer Teil der gesamten Menschheit, schreibt Graf Baudissin.“

Und dies alles sagte der Berliner Universitätsprofessor in einer Festrede, die er zum Gedächtnis des Stifters der Universität, des preussischen Königs Friedrich Wilhelms des Dritten hielt, und worin er natürlich auch auf die sonstigen Jubelfeste dieses Jahres zu sprechen kam. Wie wäre das auch zu vermeiden gewesen? Ist doch der Widerspruch für den, der sich nicht mit bloßem Hurrageschrei begnügt, sondern nachdenkt, gar zu grell! Das Christentum, eine internationale Religion, das alle Völker zur Freundschaft, zur Vereinigung, zur Verbrüderung aufruft. Der Patriotismus aber hat im Zeichen der Jahrhundertfeier sich im Völkerverhaß und in Völkerverhöhnung ausgelebt. Die „Patrioten“ haben wieder einmal so getan, als ob der liebe Gott einzig und allein für ein einziges Volk, für ein „ausgewähltes“ Volk da sei, nur daß an Stelle der Juden jetzt die Deutschen dieses ausgewählte Volk sein sollen! Ein Rückschritt in die finsternen Zeiten des Altertums, in jene Zeiten, die die Menschheit in Jahrtausende langer Entwicklung, gerade auch mit Hilfe des Christentums, überschritten hat. Es ist wahrlich sehr maßvoll, wenn der Berliner Professor dieses kulturwidrige Treiben nur leise mahnend mit den Worten abtut:

„In der Erhebung des Jahres 1813 und auch jetzt wieder nach hundert Jahren in kirchlichen Erinnerungsfeiern ist nicht ganz selten das deutsche Volk gepriesen worden, als ob es in einem einzigartigen Verhältnis der Auserwählung zur Gottheit stünde. Das ist eine vollständig unberechtigte Verpflanzung eines überwundenen Standpunktes auf ein ihm fremdes Gebiet.“

Wie feindselig aber die Betonung dieses „überwundenen Standpunktes“ dem wahren Wesen der Religion ist, das zeigt Graf Baudissin mit den Worten:

„Ein Volk kann sein Nationales nur dann mit Berechtigung behaupten, wenn es sich bewußt ist, daß neben ihm andere Völker

ihre Sonderansprüche zu erheben haben. Wo das vergessen wird, treten leicht Verwirrungen eines nationalen Fanatismus zu Tage, in denen ein Volk mit allen Mitteln andere Völker seinen selbstlichen Bestrebungen unterordnet. Der Nationalismus kann dann, wie wir erst jüngst mit Schauern gesehen haben, zum Bösen werden, dem seine Anhänger mit blutigen Gräueltaten und Menschenopfern alle schon errungenen Grundsätze der Religion, auch der christlichen, und einer allgemeinen menschlichen Kultur preisgeben.“

Wie weit ist doch das lärmvolle Treiben unserer „Patrioten“ entfernt von wahrer Religion und von wahrer Volks- und Vaterlandsliebe.

Welche Eigenschaften ein Redakteur besitzen muß.

Wenig bekannt dürfte die nachstehende Skizze des bekannten Humoristen Saphir sein, welche Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts geschrieben wurde und in der die Charaktereigenschaften eines Redakteurs aufgezählt werden. Saphir verlangt von dem Redakteur einer Zeitung: „Er muß ein guter Schauspieler sein, denn er hat eine schwere Rolle zu spielen. Er muß viele Ohren haben, weil er bald diesem, bald jenem eins leihen muß. Er muß einen großen Sack besitzen, um manche Grobheiten einzustechen, eine weite Kehle und einen gesunden Magen, um manche bittere Bille verschlucken und übertragen zu können. Er muß die Schwimmkunst verstehen, um bald mit, bald gegen den Strom der Meinungen zu schwimmen; ein rüstiger Fußgänger, um mit der Zeit fortzuschreiten; ein Telegraph, um jedes Ereignis aufs schnellste anzuzeigen. Er muß ein gewandter Rechenmeister sein, um alle Angriffe zu parieren oder zurückzuschlagen; ein scharfer Schläger, um sein Ziel nicht zu verfehlen. Ein geschickter Jäger, um auf alle Neuigkeiten Jagd zu machen, aber auch ein schnellfüßiges Wild, weil er oft mit allen Hunden gehegt wird. Er muß ferner sein — ein Nagelschmied, um stets den Nagel auf den Kopf zu treffen, ein Schneider, um die

Gedanken in ein hübsches Gewand zu kleiden, ein Kaiser, um Sittengemälde und Kesselflügel zu liefern, ja sogar ein bloßer Anstreicher, um die Artikel anderer Zeitungen für sein Blatt anzustreichen. Ferner muß er ein Wirr sein, um schmachtende Selbsternährung aufzutreiben, ein Gärtner, um poetische Blumen zu pflanzen, er muß aber auch ein Nachtwächter sein, um zu verkünden, was die Glocke der Zeit geschlagen hat. Auch sogar ein Scharfrichter, um alles Schlechte scharf zu richten usw. Kurz, ein Redakteur muß fast alles mögliche sein, vor allem aber ein Lamm an Geduld, denn die Welt läßt gewöhnlich kein gutes Haar an ihm, sondern nimmt ihn selbst unter das kritische Messer, wo sie nur kann.“

Humor und Satire.

Der Zentrumswähler. „I bin net der nächstbeste, i g'hör' ja die 0,05 Prozent Analphabeten!“

Die Leipzig'ger Löwenjagd. „Daß die Bollezei die Bestien gar so jig niedergemacht hat! Unser Herrnis August hätte doch gewiß ooch gern mal 'n Lee'm geschossen!“

„Die Viecher habben sich scheene geschnitten! Die habben nämlich geglaubt, Selbstschlekt in Steiermark!“

„Der ins Hotel Blicher gelooßen is, war der allerfrechste! Das war Sie nämlich e m ä n n l i c h e r, und wo ham se 'n gefunden? Auf der D a m e n toilette!“

Aus dem Notizbuch eines Unternehmers. Die Wertver-eine haben sich jenes „patriarchalische Verhältnis“ zum Muster zu nehmen, wie es . . . na, wies zum Beispiel dem folgenden M o d e l l auf seiner A r t h e umgab!

Die sozialpolitische Reichsdrohsche Scheint nicht kapieren zu können, daß ihr Zodeltrab schon mehr der reine Hohn auf ihren wirklichen Beruf ist; sie soll doch im „L e i c h e n w a g e n t e m p o“ tutscheren!

Flotte

kleidsame Formen besitzen meine

Anzüge u. Paletots	Preislagen:	14.-	16.-	20.-
		25.-	30.-	36.-
45.- Mk.				

Strapazierfähig und modern [195]

Spezial-Haus W. Riese

DANZIG

Breitgasse.

Danziger Hut-Centrale

Lawendelgasse 9 b, neben Hotel de Stolp empfiehlt zu billigen Preisen für Herren und Knaben

Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke, Trikotagen, Lederwaren sowie sämtl. Berufskleidung.

Auf StraÙe Lawendelgasse 9 b bitte zu achten. [171]

Arbeitergesangsverein

„Sängergruß“.

Einladung.

Im Anschluß an den am Sonntag, den 30. November tagenden Gantag feiert der Verein in den Räumen Bürgergarten, Schödlitz, sein erstes

Herbstvergnügen

verbunden mit Konzert, Gesangsvorträgen und sonstigen Belustigungen. Zum Schluß: Tanz.

Kasseneröffnung 5 Uhr. Beginn 5 1/2 Uhr.

Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins ladet ergebenst ein Das Komitee.

Die Mitglieder werden ersucht, am Mittwoch pünktlich und vollzählig zur Uebungsstunde zu erscheinen. Der Vorstand.

Auf Abzahlung

Ulster

Paletots

b. 30 M Anz.	5 M
b. 40 M Anz.	7 M
b. 50 M Anz.	10 M
b. 60 M Anz.	12 M

Anzüge

modern I u. 2reihig

b. 20 M Anz.	4 M
b. 30 M Anz.	6 M
b. 40 M Anz.	7 M
b. 50 M Anz.	10 M
b. 60 M Anz.	12 M

Damen-

Garderoben

Paletots, Röcke, Kostüme, Blusen, schwarz und farbig

nur kleine Anzahlung!

M. Blumenreich N.

Danzig

Breitgasse 16.

[202]

Flanell-Hemden
Trikot-Hemden
Trikot-Hosen
Strick-Westen
Strümpfe, Socken
Handschuhe
sämtl. Wäscheartikel
Krawatten
Stöcke u. Schirme

usw. usw.
sehr billig im Geschäft für Gelegenheitswaren

Gebr. Lange
Kohlengasse 2. [7]

Der Prinzipienreiter.

Von Wilhelm Bloss.

„Dieses Buch ist in den Kreisen, die sich für die Geschichte des „tollen Jahres“ 1848 interessieren, gut aufgenommen worden. Es ist darin, vielleicht zum ersten Male versucht worden, die von der Revolution bewirkten mannigfachen und merkwürdigen Verschöbungen unter den sozialen Schichten der Bevölkerung gründlich auch in Romanform zur Darstellung zu bringen. Durch die Anlehnung an bekannte historische Persönlichkeiten in einem mitteldeutschen Kleinstante jener Zeit konnte bei der dichtersischen Ausschmückung auch der Humor eine Pflegstätte finden. Dies soll, wie der Autor ausdrücklich sagt, den Ernst, mit dem die Ereignisse von damals in der großen Welt zu betrachten sind, nicht beeinträchtigen.“

Zu beziehen durch

Buchhandlung Volkswacht
Danzig, Paradiesgasse 32.

3

Zentralbibliothek
zu Danzig

Kostenlose Bücherausgabe
Mittwoch von 7-8 Uhr
Sonnabend v. 6-8 1/2 Uhr
abends
Domitiuswall 8, Hof 1.

50 Pfg. für Alkohol

in der Woche weniger ausgeben und dafür einen Sprechapparat oder Platten kaufen ist besser und kommt

für die ganze Familie

zugute und die Gesundheit leidet nicht Schaden. Zank, Streit, Schlägerei und Konflikt mit dem Geseß wird durch die fröhliche Unterhaltung vergessen und vermieden. Daher ist die wöchentl. Abzahlung von 50 Pfg.

ein kleiner Betrag

und räumen wir diese Ausnahme bis zum 1. Dezember nur den Abonnenten der Volkswacht ein.

Sprechapparat Hela I	Mk. 18,	Anzahl.	Mk. 3,	Abzahl. wöchtl.	50 Pf.
„ II	22,	„	4,	„	50 Pf.
„ III	25,	„	5,	„	50 Pf.
„ IV	35,	„	6,	„	50 Pf.
„ V	45,	„	7,	„	50 Pf.

Grosse Auswahl in allerletzten Schlagern in Platten von Mk. 0.95, 1.25, 1.45, 2.00 und 3.00.

Spezialhaus für Musikwaren

Julius Bogusch, G. m. b. H. [199]

Danzig, Hundegasse Nr. 37, Ecke Melzergasse.

Bis zum Schluß des Jahres

muß das von uns erstandene Lager in

Hut-, Mützen- u. Filzwaren

unbedingt geräumt werden.

Wir verkaufen daher zu **enorm billigen Preisen:**

Steife und weiche Hüte in modernsten Formen,
Zylinderhüte, Chapeaux clagues,
Mützen aller Art,
Hutmacher-Filzschuhe und -Pantoffel

Kohlengasse 5, neben Meierei Dohm.

Verkaufszeit von 1/2 9 bis 1 Uhr und von 1/2 3 bis 8 Uhr.

Gebr. Lange.

Die Werkzeuge für die Hut- und Filzschuhmacherei, Dekorations-Gegenstände, Lampen, sowie die Ladeneinrichtung sind sofort verkäuflich. [94]

Arbeiter! Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten.

Bei **Ed. Michaelsons Ww.** Neufahrwasser } kauft man **Schuhe und Stiefel jeder Art** am billigsten und besten. Oliværstr. 56

721

Das **vornehme**
Kredithaus in Danzig
liefert
auf Kredit

mit geringer Anzahlung und kleiner Abzahlung
**Herren-
Ulster-Anzüge**
streng modern

Abzahlung wöchentlich 1.— Mark

**Damen-
Ulster, Röcke, Kostüme,**
Blusen, Samt- und Plüsch-Mäntel
in allen Farben und Preislagen

**Pelz-Stolas, Muffen,
Betten, Teppiche**
mit den kleinsten Anzahlungen

Möbel u. Polsterwaren
nur eigenes Fabrikat

Kolossale Auswahl | Preise so billig wie nur möglich.

Niedrigste Anzahlung 1
Wochenrate nur 1 Mk.

Nicolaus Pindo Nachf.

M. GRAU

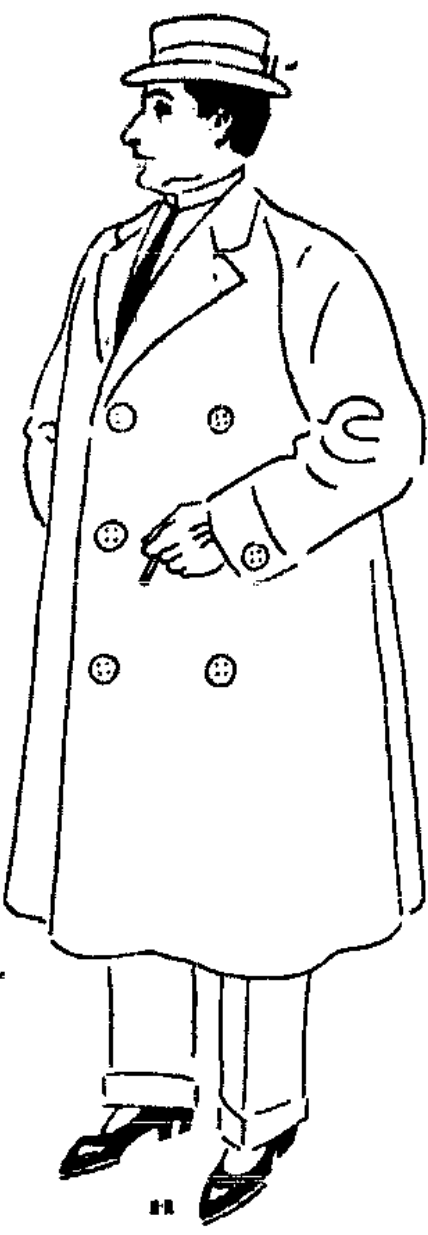
Danzig, Holzmarkt 4
Parterre, I., II., III., IV. Etage, Fahrstuhl
Prachtkatalog gratis und franko. [200]

Eugen Haffe

Kohlenmarkt 14/16, Ecke Passage.

Herren-Kleidung

für Herbst und Winter 1913.



Mod. Admusterung. Große Auswahl. Solide haltb. Stoffe

Jackett-Anzüge 18 M bis 36 M
Frack-Anzüge 42 M bis 62 M
Cutaway-Anzüge 32 M bis 55 M

Smokinganzüge 39 M bis 55 M
Pelerinen 8.50 M bis 18 M
Gehrock-Anzüge 38 M bis 56 M

Paletots 18 M bis 42 M
Ulster 19 M bis 45 M
Bozener Mäntel 17 M bis 27 M

Gestreifte Herren-Beinkleider 5.25 bis 12 M
Farbige Herren-Westen 2.45, 3.10, 4.50 M

Sport-Kleidung für alle Sportzwecke
Loden-Joppen 3.50 bis 22 M
Loden-Anzüge 19 bis 27 M

Kleidung für junge Herren

Farbige Anzüge 15 M bis 32 M
Einsegn.-Anzüge 17 M bis 31 M
Ulster 17 M bis 32 M

Beachten Sie in meinen 6 Schaufenstern die Auslagen.

Fernsprecher 1854.

[205]

Stadt-Theater.

Freitag, den 20. November 1913,
abends 7 1/2 Uhr

Der widerspenstigen Zähmung.
Komische Oper in vier Akten von
Hermann Goeb.

Sonntag, den 22. November,
abends 7 1/2 Uhr.

Raffles. Detektiv-Komödie
in vier Akten v. E. W. Hornung
und Eugene W. Presbren.

Sonntag, d. 23. Nov., abds. 7 1/2 Uhr
Fidelio. Von Ludwig van
Beethoven.

Montag, d. 24. Nov., abds. 7 1/2 Uhr
Hoheit tanzt Walzer.
Operette in drei Akten von Jul.
Stramler u. Alfred Grünwald.
Musik von E. Usher.

Verehrte Hausfrau!

Versäumen Sie nicht, Ihren
Bedarf an **Margarine,**
Schmalz, Tilsiter und
Schweizer Käse in der
Niederlage von **Hollando**
nur [208]

Schidlik, Untersir. 2

zu decken. Es kommt nur
frische Ware zum Ausstich.

Möbel aller Art.

Schränke, Vertikos, Spiegel,
Küchenmöbel, Sofas
und Garnituren, Teppiche sowie
alle Polstermöbel. Laden Sie in
großer Auswahl bei [10]

A. Huse, Fleischergasse 77.

Schokolade, Konfitüren, Kakos
Kakao **Marta Schidlitzki,**
Paradiesgasse 32.
Ein möbliertes Zimmer für zwei
junge Leute zu vermieten. Stifts-
winkel Nr. 2, 1 Treppen.
Haustor 3, nahe 4. Damm

**Hüte, Mützen, Stöcke,
Krawatten, Wäsche**

in reicher Auswahl zu bekannt sehr billigen Preisen.

Huthaus London

Nur II. Damm Nr. 10. [139]

Arthur Dahmann,

Telef. 433 **Danzig-Langfuhr** Telef. 433
Hauptgeschäft Hauptstrasse 56.
Filiale Hauptstrasse 27. Filiale Neuschottland 16-17.
en gros „Zur weissen Hand“ En detail.

Mehl- u. Fourage-Handlung

Lager sämtlicher Hülsenfrüchte, Graupen, Grützen
ferner sämtliche Fettwaren, Marmeladen und Honig
Kartoffel **Hefen-Verkauf** **Kartoffel**

**Oskar
Schützmann**

Destillation und Likörfabrik
Tischlergasse No. 67

Grogum.

Braudenz.

Abonnements und
Inseratenaufträge
für die Volkswacht
nimmt in Braudenz
entgegen **Johann Kofinski,** Oberbergstraße 65.

Sozialdemokr. Verein Danzig-Stadt.

Dienstag, den 25. November, abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlungen

1. Bezirk im Vereinslokale, Fischmarkt 6
2. Bezirk bei Beuster in der Maurerherberge
3. Bezirk im Vereinslokale, Albrechtstraße 16
4. Bezirk bei Steppuhn, Schidlitz
5. Bezirk im Vereinslokale, Zur Erholung, Michaelsweg 38
6. Bezirk im Vereinslokale, Stadtgebiet, Wurstmacherg. 6
8. Bezirk im Vereinslokale
9. Bezirk im Kartellzimmer, Dominikswall 8, Hof 1
10. Bezirk im Vereinslokale.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Soziale Schädigungen durch den Alkoholismus.
2. Vereinsangelegenheiten.

Redner: Bartel, Brill, Fooker, Käthe Leu, Georg
Leu, Loops, Schröder, Zeh.

Es wird durch die anwesenden Bezirks- und Gruppen-
kassierer den Mitgliedern die Möglichkeit gegeben, Beiträge
zu entrichten. Die 46. Woche ist fällig. Ebenfalls werden
Aufnahmen entgegengenommen.

Mitgliedsbuch legitimiert.
[206] Der Vorstand.

Soziald. Verein Danzig-Land.

Mittwoch, den 26. November, abends 8 Uhr:

Mitgliederversammlungen

in Heubude im Lokale des Herrn Peters
in Ohra im Lokale Wurstmachergasse 6
in Weichselmünde im Lokale des Herrn Mann.

Tagesordnung:

1. Soziale Schädigungen durch den Alkoholismus.
2. Vereinsangelegenheiten.

Redner: Loops, Schröder, Leu. [207]

Wir eruchen die Mitglieder um zahlreichem Besuch. In den
Versammlungen werden Neuaufnahmen entgegengenommen.
Der Vorstand.

Auf Kredit! **Auf Kredit!**

Hübner's
Möbel-u. Waren-
Versandhaus

Geringste Raten **Möbel,** Kleinanzahlung

Uhren, Bilder, Spiegel,
Gardinen, Portieren,
Teppiche, Inlette, Federn,
fert. Betten, Bezüge,
Leibwäsche
Tisch-, Bett- u. Steppdecken
Ganze
Ausstattungen
Garderoben
für [187]
Herren u. Damen
Grammophone u.
Platten

Kleinste Anzahlung **Elbing,** Geringe Raten
Wilhelmstr. 54
Auf Kredit! **Auf Kredit!**